

1/2022

Gossner.

www.gossner-mission.de



Faszination NEPAL

CHRISTENTUM • Zwischen Hoffen und Bangen • 13

FRAUEN • Langer Weg zur Gleichberechtigung • 16

BEGEGNUNGEN • Sehnsuchtsland voller Kontraste • 20

 Gossner
Mission

**NAH
DRAN.**



20

Gossner. Schwerpunktthema.

FASZINATION NEPAL

10 Entwicklung
Fesseln sprengen

13 Christentum
Zwischen Hoffen und Bangen

16 Frauen
Von Gesundheit und Gerechtigkeit

20 Begegnungen
Ein Land der Kontraste

26 Advocacy
Gemeinsam für Frieden
und Menschenrechte

Gossner. Reportagen und Berichte.

30 Gossner Mission
Neue Impulse
in schwierigen Zeiten



30



28

Gossner.Rubriken.

2 Inhalt **3 Editorial** **3 Impressum**
4 Andacht **6, 28 Aktuell** **32 Leute**
34 Spenden **35 Mitmachen** **36 Projekt**

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Nepal ist ein Sehnsuchtsland. Das hat viele Ursachen. Landschaft und Licht, Kultur und Kargheit, Weite des Himmels und Herzlichkeit der Menschen. „Auf den Bergen sind wir Gott näher“, betont Direktor Christian Reiser in seiner Andacht. Auch das ist vielleicht ein Grund dafür, dass dieses kleine Land im Himalaya vielen so unwiderstehlich erscheint.

Aber Nepal ist auch ein Land, das unter extremer Armut leidet. Und das in seiner Entwicklung immer wieder zurückgeworfen wurde. So sind die Folgen des Bürgerkriegs bis heute spürbar; sind die Menschenrechtsverletzungen, die bis 2006 begangen wurden, noch nicht aufgearbeitet. 2015 dann forderte ein schweres Erdbeben zahlreiche Opfer. Und 2020 kam die Corona-Pandemie. Das Land stand still, wochen- und monatelang. Die Schulen waren geschlossen, der Tourismus brach ein. Und all die Migrant:innen, die früher Geld aus dem Ausland an ihre Familien geschickt hatten, mussten nach Nepal zurückkehren. Ohne Arbeit und Perspektive. „Die Pandemie traf Nepal schlimmer als das große Erdbeben von 2015“, betont Bibhu Singh, Mitarbeiterin unserer Partnerorganisation United Mission to Nepal. „Viele Menschen leben weiter in Angst: vor der Krankheit, vor der Arbeitslosigkeit, vor dem Hunger.“

Lesen Sie hier mehr: über die Folgen der Pandemie für die Frauen im Land und über die Geschichte des Christentums in Nepal. Erfahren Sie, wie sich die Gossner Mission mit ihren Partnern für Frieden und Menschenrechte, für Bildung, Gesundheit und soziale Gerechtigkeit einsetzt. Und genießen Sie die Fotos, die erahnen lassen, warum das kleine Land im Himalaya eine solch große Faszination ausübt.

Bitte bleiben Sie an unserer Seite – zum Wohle der Menschen in Nepal,

Ihre

Jutta Klimmt



Jutta Klimmt
Öffentlichkeitsreferentin

<<

Titelbild:
Die Verfassung Nepals
schützt Mädchen und
Frauen. Jedoch oft nur
auf dem Papier.
(Mehr: Seite 16)

Foto: UMN

Impressum.

Die Zeitschrift Gossner. erscheint dreimal jährlich.
Auflage: 6000 Exemplare.
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 15.02.2022
Redaktion: Jutta Klimmt
Layout: Jana Müller-Heuser

Druck: Bonifatius-Druckerei, 33042 Paderborn
Herausgeber: Gossner Mission, Georgenkirchstraße
69/70, 10249 Berlin, mail@gossner-mission.de,
www.gossner-mission.de, Tel.: 030 / 2 43 44 57 50
Fax: 030 / 2 43 44 57 52
Bankverbindung: Evangelische Bank, IBAN: DE35 5206
0410 0003 9014 91, BIC: GENO DEF1 EK1

Ich hebe meine AUGEN auf zu den BERGEN

Von Christian Reiser

Berge oder Meer? Die klassische Urlaubsfrage. Für die Gossner Mission ist klar: Nicht das Meer! Drei unserer Arbeitsgebiete sind Binnenländer ohne Meereszugang. Uganda, Sambia, Nepal. Auch die Bibel entscheidet sich gegen das Meer: Der Ozean blieb den Israeliten wohl auch wegen fehlender nautischer Kenntnisse suspekt. Jona und Paulus erlitten Schiffbruch, Petrus ertrank beinahe, freilich ‚nur‘ in einem See. Im Meer schlummern Ungeheuer, so die biblische Überzeugung.

Die Bibel votiert für die Berge. Zwar sind auch die Berge gefährlich, doch nicht wegen Ungeheuern, sondern weil sie Orte sind, an denen Gott sich zeigt. Der Psalmist fragt sich: „Woher kommt mir Hilfe?“ Doch er weiß, dass seine Hilfe vom HERRN kommt und deshalb erhebt er seinen Blick auf zu den Bergen (Psalm 121,1-2). Da begegnen sich Himmel und Erde.

Berge sind auch in anderen Religionen Orte der Gottesbegegnung. In den Alpen zeugen die Gipfelkreuze von dieser Annahme, in Nepal sind es bunte Gebetsfähnchen, auf dem Nemrut Dağ in der Türkei erwarten Götterstatuen die Wanderer. Die Griechen wussten, die Götter leben auf dem Olymp. Fernab von Zivilisation, Hektik und Netzwerk, erschöpft und entleert vom Aufstieg, kann der Blick auf das Wesentliche, das Eigentliche, auf den Urgrund unseres Lebens fallen. Wegen seiner Berge ist Nepal ein Sehnsuchtsort. Tausende trekken durch die entlegenen Bergregionen, begegnen Einfachheit und Freundlichkeit und kehren verwandelt zurück. Vielen hat sich hier Gott gezeigt.

Mose hörte Gottes Stimme und Auftrag im brennenden Dornbusch am Berg Horeb, der auch Sinai heißt. Nach dem

Auszug aus der Fronarbeit Ägyptens kehrte er mit dem Volk Israel dorthin zurück. Bei höchsten Strafen war es dem Volk verboten, den Berg zu erklettern. Während Mose oben von Gott die Steintafeln mit den zehn Geboten empfing, schmiedete sich das Volk ein goldenes Kalb in der Tiefebene – einen berührbaren und verfügbaren Gott. Der Prophet Elia begegnete später auf dem gleichen Berg Gott in einem „stillen, sanften Sausen“ (1. Könige 19,12).

Auf dem Weg nach Mugu im Glutofen von Nepalgunj begegnete ich einer Gruppe indischer Pilger. Sie waren auf dem Weg zum Kailash. Für Hindus und Buddhisten ist der Kailash der heilige Berg Meru, Wohnsitz der Götter und Mittelpunkt der Erde. In zehn Tagen wollten sie den Berg in Tibet umrunden, aber nicht ersteigen. Bis heute hat kein Mensch einen Fuß auf diesen markant kegelförmigen Berg gesetzt. Reinhold Messner bekam 1985 dazu eine Erlaubnis, doch verzichtete er wegen seiner religiösen Bedeutung auf eine Besteigung. „Kein Ort ist wundervoller als dieser“ sagte Yogi Milarepa (1052–1135), der lange abgeschieden am Fuß dieses Berges lebte.

Wir suchen Gottes Nähe, doch wir wissen auch um die Gefahr, denn Gott ist „tremendum et fascinatum“ – erschreckend und faszinierend. In der Nähe Gottes, auf den Bergen Hor, Nebo und Gilboa starben Aaron, Mose, Saul und sein Sohn Jonathan.

Die biblischen Tempel und Opferstätten wurden auf Bergen und Hügeln errichtet. Abraham sollte seinen Sohn Isaak auf dem Berg Morija opfern. Später wurde auf diesem Berg der

Tempel von Jerusalem errichtet, wurde zerstört, wieder aufgebaut und wieder zerstört. Heute erinnert nur noch die Klagemauer daran, darüber steht der muslimische Felsendom, von wo aus Mohammed in den Himmel fuhr. Die vielen anderen heiligen Orte werden in der Bibel etwas abwertend Kulthöhen genannt, von den Jerusalemer Priestern kritisch beäugt. Wer weiß schon genau, was in diesen Höhen geschieht. König Josia entschied 622 v. Chr., dass Opfer nur noch im Tempel in Jerusalem dargebracht werden durften: Kultzentralisation und Kontrolle.

Auf den Bergen sind wir Gott näher. Jesus zog sich des Öfteren auf Berge zurück, um zu beten. Seine berühmteste Rede heißt nicht von

ungefähr Bergpredigt – auch wenn es in der Nähe vom See Genezareth wohl eher nur ein Hügel war. Seinen letzten Abend verbrachte er auf dem Ölberg im Garten Gethsemane, tags drauf wurde er auf Golgatha gekreuzigt. Und der Auferweckte verkündet den Missionsbefehl auf einem Berg – in Galiläa.

Viele Berge gelten als heilig. Sie lassen eine Gottesbegegnung erhoffen und befürchten. Doch als Wohnstätten taugen Berge nicht. Es sind nur kurze Zeiten, in denen wir auf Bergen verharren, an Gipfelkreuzen oder Steinmahlen. Bald rufen die Bergführer oder Reisegefährten wieder zum Aufbruch mit Blick auf den Sonnenstand oder die Lawinengefahr. Die Jünger wollten auf einem hohen Berg Hütten errichten, als das Gesicht Jesu verklärt wurde und „sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider weiß wurden wie das Licht“ (Matthäus 17,2) und ihnen dann auch noch Mose und Elia erschienen. Doch die Verklärung und die Begegnung sind nur kurz. Es geht zurück ins Tal, in den Alltag, zu Aufgaben und Pflichten.

Doch es bleibt die Erinnerung, die Sehnsucht – nach dem Herausgehobenen, dem Unmittelbaren, der Begegnung. Die indischen Pilger:innen, die den Kailash umrundeten, die Europäer:innen, die um den Annapurna trekken – sie werden diese Erfahrung immer mit sich führen. So wie wir, wenn wir unsere Augen aufheben zu den Bergen. Denn von dort kommt unsere Hilfe, von Gott. ▀



Christian Reiser trekkte schon mit 20 Jahren in Nepal. Auch später erstieg der Gossner-Direktor gerne hohe Berge: Zugspitze und Nemrut Dağ, Berg Sinai oder Huayna Potosí in Bolivien.

Von Frau zu Frau

GOSSNER KIRCHE. Elice Surin ist Pfarrerin in Tezpur in der Diözese Assam, Indien. Zu ihrem Pfarrbezirk gehören rund 600 Familien, die über 23 kleine Gemeinden verstreut sind. Die Wege dorthin sind oftmals gefährlich für sie als Frau. Schwierige Flussübergänge, Wegelagerer, wütende Elefanten... Trotzdem liebt Elice Surin ihren Beruf. „Gerade auf dem Land bin ich für viele Frauen als Seelsorgerin sehr wichtig“, sagt sie.



Das Mobilitätsproblem teilt Elice Surin mit vielen ihrer Kolleginnen. Nur wenige besitzen einen Führerschein; von Auto oder Moped ganz zu schweigen. „So stehen wir alle immer wieder vor der Herausforderung, wie wir unsere Gemeindeglieder in den Dörfern erreichen können.“ Diese und ähnliche Fragen wurden bei einer Evaluation thematisiert, bei der Gemeindeglieder, Pastor:innen und Amtsträger befragt wurden. Ergebnis: Die Arbeit der Pfarrerinnen wird sehr geschätzt. 97 Prozent der befragten Laien betonen, dass die Pfarrerinnen die Gemeindeglieder beleben, die Frauen stärken und sich intensiv um Familien und Jugendliche kümmern.

Das positive Ergebnis der Evaluation ist ein wichtiges Signal für die indische Gossner Kirche, die im Jahr 2000 erstmals Frauen ordiniert hatte. Heute sind 29 der 200 Pastor:innen weiblich; außerdem arbeiten 27 nicht ordinierte Theologinnen im Dienst der Kirche. Viele der Frauen kommen vom Land und aus einfachen Verhältnissen. Sie sind darauf angewiesen, für ihr Studium finanzielle Unterstützung zu erhalten. Hier hilft die Gossner Mission mit ihrem Stipendienprogramm.



^
Wolf Dieter Schmelter, 2013 mit seiner Ehefrau Aleida.

Fünf Jahrzehnte Gossner-Engagement

GLÜCKWUNSCH. Für Wolf-Dieter Schmelter, Ehrenkurator der Gossner Mission aus Detmold, war Mission immer eine Herzensangelegenheit: Er verbindet damit seit jeher partnerschaftlichen Dialog und das Eintreten für soziale Gerechtigkeit. Seit 1974 bereits engagiert er sich im Kuratorium der Gossner Mission, hier vor allem für die Partnerschaft mit der indischen Gossner Kirche. Im Januar beging er seinen 85. Geburtstag. Die Gossner Mission dankt und gratuliert ihm von Herzen.

Hunderte Schülerinnen und Schüler in Lippe haben mit Wolf-Dieter Schmelter Indien und die indische Gossner Kirche kennen gelernt. Es war ihm ein besonderes Anliegen, junge Menschen mit Land und Leuten vertraut zu machen, sie zu sensibilisieren für die Schwierigkeiten, mit denen die Christen und die Adivasi (indigene Bevölkerung) in Indien leben müssen. „Die Schulstunden vorzubereiten, gemeinsam mit den Kindern in einen imaginären Flieger zu steigen und abzuheben nach Indien, das bereitet mir immer wieder große Freude“, betonte der Detmolder noch vor wenigen Jahren. Am Schluss der Schulstunde oder des Projekttags saßen dann alle gemeinsam auf dem Boden, aßen Reis und indisch gewürztes Gemüse aus großen Töpfen – und hatten gelernt, dass es neben der deutschen Kultur noch andere Lebensweisen gibt, die manchmal fremd erscheinen mögen, für die man aber offen bleiben sollte. Toleranz, Offenheit, Verständnis, Respekt – es waren diese Werte, die der Pfarrer den Schülerinnen und Schülern vermittelte.

Die Begeisterung Wolf-Dieter Schmelters für Indien und für die Gossner Mission hatte schon früh begonnen. Der erste Gossner-Eintrag im Schmelterschen Gästebuch stammt aus dem Jahr 1967. Damals waren Direktor Martin Seeberg und mehrere indische Gäste in Haus und Gemeinde zu Besuch. Viele weitere Gäste sollten folgen: aus Indien und Nepal und natürlich aus der Gossner-Dienststelle in Berlin. Das Gästebuch ist ein beredtes Zeugnis der großen Gastfreundschaft und des großen Engagements über mehr als fünf Jahrzehnte hinweg. Danke!

Frauen schreiben Erfolgsstory

SAMBIA. Frauen helfen Frauen. Und das kommt den Familien und der ganzen Gesellschaft zugute! Dies ist die Grundidee eines Projekts in Sambia. Auf Initiative von Gossner Mission und United Church of Zambia (UCZ) gründeten sich hier in den vergangenen Jahren rund 100 Selbsthilfegruppen, in denen sich insgesamt mehr als 1600 Frauen organisieren. In ihren regelmäßigen Treffen erleben die Frauen oft zum ersten Mal, wie unabhängig und wirkmächtig sie gemeinsam sein können. Sie setzen eigene Geschäftsideen um und ermutigen sich gegenseitig. Eine echte Erfolgsstory!

HIER können Sie helfen!

Die Förderung von Frauen ist seit vielen Jahren einer der Schwerpunkte der Gossner-Arbeit in Sambia. Nachdem zunächst Selbsthilfegruppen im Norden des Landes initiiert worden waren, erstreckt sich das Projekt seit 2021 auf die Region Choma in der Südprovinz. Und auch hier ist der Andrang enorm: Binnen kurzer Zeit entstanden 34 Selbsthilfegruppen mit mehr als 600 Frauen. „Das haben wir so noch nie erlebt“, schreibt Mable Sicha-li, Pfarrerin der United Church of Zambia (UCZ), die mit der Gossner Mission zusammenarbeitet.

Frauen gelten in Sambia nicht nur als Stützen ihrer Familien und als Hauptverantwortliche für das Wohlergehen der Kinder, sie tragen oft auch erheblich zum Einkommen der Familien bei. Bei ihren Zusammenkünften legen die Frauen nach einem selbst festgelegten Plan Geld in eine gemeinsame Kasse. Aus dieser vergeben sie untereinander Kredite, die mit Zinsen zurückzahlen sind. So wächst das Guthaben immer weiter, und die Summen, die zur Verfügung stehen, ebenfalls. Gossner Mission und UCZ denken zurzeit über eine Ausweitung des Projektes nach.

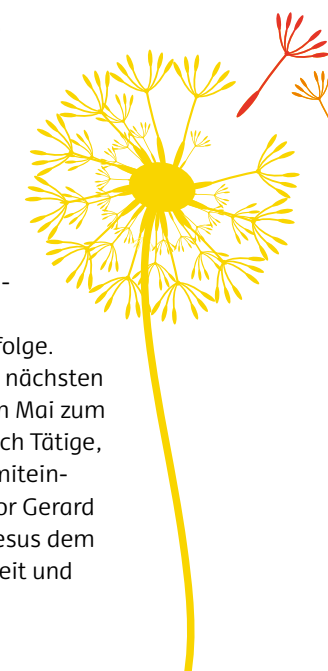


Unser Spendenkonto:
Gossner Mission
IBAN: DE35 5206 0410 0003 9014 91
Kennwort: Sambia, Frauenförderung

Nachfolge heute

WORKSHOP. „Folget mir nach!“ Diesen Ruf Jesu hat Missionsgründer Johannes Evangelista Goßner für sich gehört. Wie Jesus sah er die Zeichen der Zeit und die Not der Menschen und tat etwas für die Heilung in Tat und Wort. In der Tradition von Johannes Evangelista Goßner folgt die Gossner Mission seit ihrem Bestehen diesem Ruf Jesu in die Nachfolge. Welche konkreten Schritte stehen nun in den nächsten Jahren an? In einem dreitägigen Workshop im Mai zum Thema „Nachfolge heute“ wollen ehrenamtlich Tätige, ökumenische Gäste und das Gossner-Team miteinander ins Gespräch kommen. Gossner-Kurator Gerard Minnaard hebt hervor: „Es geht darum, mit Jesus dem Ruf nach Gerechtigkeit, Frieden, Nachhaltigkeit und Integration zu folgen.“

Fotos: Jutta Klümmert (2), Christian Reiser (1)



Dritte Auflage

GOSSNER-TAG. Nach der corona-bedingten Pause steht in diesem Jahr wieder ein Gossner-Tag in Norden (Ostfriesland) an: am Samstag/Sonntag, 21./22. Mai. Mit Gästen aus Indien und Uganda, mit buntem Fest auf dem Marktplatz und einem gemeinsamen Gottesdienst in der Ludgeri-Kirche. Dazu laden die Gossner Mission und ihr ostfriesischer Freundeskreis ein. Alle Interessierten sind herzlich willkommen.

Das detaillierte Programm in Kürze hier: www.gossner-mission.de

Faszination NEPAL



Foto: United Mission to Nepal (UMN)

Fesseln SPRENGEN

ENTWICKLUNG



Mugu: Die Armut ist groß, die Arbeit hart.

Die Bergregion Mugu ist von unbeschreiblicher Schönheit. Klare Luft, imposante Gipfel, tiefblaues Wasser im Rara-See. Aber zugleich gehört Mugu zu den abgelegensten Regionen Nepals. Seit vielen Jahren engagiert sich die Gossner Mission hier gemeinsam mit ihrer Partnerorganisation UMN. Gemeinsames Ziel: die Menschen befähigen und stärken und sie dabei unterstützen, ein Leben in Würde zu führen.

Der Weg nach Mugu ist weit. Und beschwerlich. In den Sommermonaten starten immerhin kleine Flugzeuge von der Stadt Nepalgunj zum Talcha Airport im Mugu-Distrikt. Hier wartet, so sagt man, eine der gefährlichsten Landebahnen des Himalaja. Oft genug machen die Wetterverhältnisse eine Landung ohnehin unmöglich. Vom Talcha-Airport geht es weiter, mit Esel, Pferd oder Muli über Stock und Stein. Bis zu den Dörfern der Karmarong, hoch oben in den Bergen des Mugu-Distrikts gelegen.

„Empowering isolated communities“: Das ist eines der zentralen Ziele, die sich die United Mission to Nepal (UMN), die Partnerorganisation der Gossner Mission, gesetzt hat. Seit mehr als 60 Jahren geht sie zu den Menschen, fragt nach ihren Bedürfnissen, versucht, gemeinsam mit ihnen Lösungen zu erarbeiten. „Wir sind der Überzeugung, dass jeder Mensch, überall, ein Leben voller Hoffnung, Freiheit, Würde und Respekt verdient. Auch an Orten, die schwer zu erreichen sind; an Orten, an denen sich die Menschen oft einsam und isoliert fühlen“, betont Tejindra Sinjali, Leiter des UMN-Teams im Distrikt von Mugu.

An diesem Tag besucht er die kleinen Gemeinden der Karmarong. Diese Volksgruppe führt ein hartes Leben in den kalten Bergen. Tejindra Sinjali wird freundlich empfangen, die Kinder grüßen schon von weitem und laufen ihm fröhlich entgegen. Was heute kaum mehr spürbar ist: Geografische Abgeschiedenheit und Sprachbarrieren hatten die Karmarong gegenüber Fremden misstrauisch werden lassen. „Gegenüber allen Vorschlägen und Neuerungen

Fotos: UMN



verhielten sie sich zunächst sehr ablehnend“, berichtet der UMN-Mitarbeiter. Als die UMN ihr Dorfprojekt vor vier Jahren hier begann, habe seine Kollegin Himali Gurung die Arbeit zunächst für unmöglich gehalten.

„Und in der Tat war die Arbeit hier zu Beginn eine Herausforderung“, so Sinjali. „Aber wir geben niemanden auf, und wir waren fest entschlossen zu helfen. Gemeinsam mit der Dorfbevölkerung ermittelten wir Probleme, Bedürfnisse und Lösungsansätze.“ Zu den benannten Problemen gehörten Ernährungssicherheit und Gesundheitsversorgung, kaum vorhandene sanitäre Einrichtungen, schlechter Zugang zu qualitativ hochwertiger Bildung, Diskriminierung aufgrund des Geschlechts und der Kastenzugehörigkeit, unzuverlässige staatliche Dienstleistungen und häusliche Gewalt. „Es gab und gibt viel zu tun“, kommentiert Sinjali.

Heute kann seine Kollegin Himali Gurung mit Freude berichten, dass die Arbeit Wirkung zeigt. „Die Veränderung, die wir sehen können, ist erstaunlich“, sagt sie. „Früher hatten die Frauen im Dorf ein sehr geringes Selbstwertgefühl und wurden in dem Glauben gelassen, sie seien nichts wert. Heute halten sie selbstbewusst Gruppenversammlungen ab, legen eigene Ziele fest und schreiben Aktionspläne.“

Eine der Frauen, die vom UMN-Projekt profitiert haben, ist eine 47-jährige Großmutter. „Ich hätte nie für möglich gehalten, einmal lesen und rechnen zu können“, lacht sie. Das helfe ihr sehr, wenn sie zum Markt gehe, um Gemüse zu verkaufen. Auch andere Frauen, die an einer der 31 Lerngruppen in den Karmarong-Dörfern teilnehmen, haben damit begonnen, zu lesen, zu schreiben und zu kalkulieren – und vor allem haben sie an Selbstbewusstsein gewonnen.

Das wirkt sich positiv auch auf die Bildung der Kinder aus. Bevor das UMN-Team in die Karmarong-Dörfer kam, waren viele Erwachsene der Meinung, dass die Mithilfe der Kinder in Haushalt und Landwirtschaft wichtiger sei als der Schulbesuch. Zudem vernachlässigten die Lehrer:innen ihre



< Stolz auf ihren Garten und die neue Toilette: eine Frau in der Bergregion Mugu.

Zwischen CHRISTENTUM Hoffen und Bangen

Die Zahl der Christen in Nepal wächst. Sie wächst rasant. Während das Christentum zuvor lange Zeit verboten war. Zugleich erstarken hindu-nationalistische Kräfte im Land. So bleibt die Situation der Christinnen und Christen prekär.

Text: K. B. Rokaya

United Mission to Nepal (UMN)

Die United Mission to Nepal (UMN) arbeitet seit 1954 in Nepal. Sie engagiert sich in den Bereichen Energie, Gesundheit, Bildung sowie ländliche Entwicklung und hat vielerorts wichtige Pionierarbeit geleistet. Die Gossner Mission ist seit 1968 Mitgliedsorganisation der UMN. Gemeinsam mit ihr fördert sie seit vielen Jahren u. a. Bildungs- und Dorfprojekte im Distrikt Mugu, zurzeit das Projekt „DREAM“ zur Stärkung von Mädchen und Familien. Auch bei den Wiederaufbau-Maßnahmen nach dem großen Erdbeben von 2015 engagierte sich die Gossner Mission mit der UMN. Zurzeit ist ein gemeinsames Klima-Projekt in Planung.

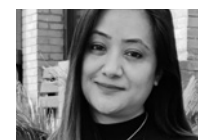
<https://www.umn.org.np/>

„Magical Mugu“: Eindrücke aus Mugu im Video (6:29 min.) >> <https://bit.ly/3MZ4fsf>

Aufgaben, weil die Schulverwaltung ihren Unterricht nicht kontrollierte. All das hat sich geändert. Heute erkundigen sich die Mütter sogar in der Schule nach den Fortschritten ihrer Kinder.

Und die Kinder selbst? Die UMN hat mitgeholfen, kinderfreundliche Klassenzimmer zu bauen, mit Fenstern, Tischen und Bänken, sodass die Schüler:innen nun gut lernen können. Außerdem schulte die UMN die Lehrer:innen, verteilte Unterrichtsmaterial und vergab Stipendien an 50 bedürftige Mädchen und Jungen. „Nach jeden Ferien sind die Kinder nun glücklich, wieder in die Schule zu kommen“, lacht Himali Gurung. „Denn nun können sie ohne Angst und mit Freude lernen.“

Gleichzeitig geht die UMN weitere Probleme an. Aufbau eines Abwassersystems, Vergabe von dürreresistentem Saatgut, Stärkung von Familien ... „Es bleibt ein langer Weg“, betont Tejindra Sinjali. „Aber wir konnten in den vier Jahren bereits so viel bewirken! Wir glauben fest daran, dass die lokalen Gemeinschaften fähig sind, einen dauerhaften Wandel herbeizuführen. Wir wollen sie stärken, damit sie ihre Bildungs-, Gesundheits- und Lebensbedingungen verbessern können. Und wir freuen uns, sie bei diesem Prozess zu begleiten – und Fesseln zu sprengen.“



Vijeta Shresta leitet die Öffentlichkeitsarbeit der United Mission to Nepal.

Seit dem Ende des Bürgerkriegs 2006 ist Nepal ein säkularer und republikanischer Staat. Laut Volkszählung von 2011 leben 380.000 Christinnen und Christen im Land – 1,4 Prozent der Bevölkerung. Beobachter schätzen die Zahl auf mindestens eine Million; christliche Führungspersonen gehen von zwei Millionen aus.

Ein Rückblick. Die erste christliche Mission wurde um 1715 von katholischen Kapuzinermonchen gegründet, die im Kathmandu-Tal tätig waren. Die Missionare und die von ihnen missionierten Christinnen und Christen wurden jedoch nach der Einigung des Landes Ende des 18. Jahrhunderts vertrieben. Damit waren alle christlichen Gruppierungen für die nächsten zwei Jahrhunderte aus Nepal verbannt.

Erst nach der Öffnung des Landes 1951 wurde ausländischen Missionaren die Einreise nach Nepal wieder gestattet. Ihr Ziel war es, soziale Arbeit zu leisten. Missionierung und Bekehrung waren gesetzlich verboten. Die erste internationale christliche Organisation im Land war 1952 die International Nepal Fellowship.

Bald danach, 1954, begann die United Mission to Nepal (UMN) mit ihrer Tätigkeit – als Zusammenschluss von acht protestantischen Kirchen und Organisationen. Zu ihren ersten Projekten

gehörten die medizinischen Einrichtungen in Tansen und im Kathmandu-Tal. Später wurde die Arbeit auf die Bereiche Bildung, Handwerk und Energie sowie die Gründung weiterer Krankenhäuser ausgeweitet. Bis 1990 umfasste die UMN 39 Mitgliedswerke, darunter auch die Gossner Mission; sie hatte rund 400 ausländische und mehr als 2000 nepalische Mitarbeitende. 2002 fasste sie den Beschluss, die meisten Großprojekte in lokale Regie zu übergeben und sich wieder zu verkleinern.

In all den Jahren bis heute findet die Arbeit der UMN im Rahmen einer Reihe von Fünfjahresverträgen mit der nepalischen Regierung statt. Diese Verträge untersagen der UMN, mit ihrer Tätigkeit darauf hinzuwirken, dass Menschen konvertieren, sie zu „manipulieren“ oder ihre Notlage auszunutzen. Bezeichnet wird das als „Proselytismus“.

So wurde – anders als in Indien und vielen kolonisierten Ländern – die protestantische Kirche in Nepal unter einheimischer Leitung aufgebaut. Dabei wurde eine klare Trennlinie zwischen der Kirche und den Missionsorganisationen gezogen. So gründeten David Mukhia und seine Frau Premi 1952 die Ram-Ghat-Kirche in Pokhara, die als erste Kirche Nepals gilt. 1957 kam eine Gruppe nepalischer Christen aus Darjeeling und Kerala (Indien) nach Nepal, um in Kathmandu eine christliche Gemeinschaft zu gründen, die heutige Putali Sadak Church. Wenige Jahre später gründete eine weitere Gruppe aus Darjeeling eine Gemeinschaft unter der Leitung von Pastor Robert Karthak, die als Nepali Isai Mandali bekannt wurde.

Doch nach dem Niedergang des 1951 neu entstandenen Mehrparteiensystems und der Einführung des Einparteiens-Panchayat-Systems durch König Mahendra 1960 begann der Staat, Christen zu verfolgen.



Nepal

Einwohner: ca. 29,5 Millionen

Fläche: 147.181 qkm

Sprachen: Nepalesisch ist offizielle Nationalsprache; daneben gibt es rund 50 Minderheitensprachen sowie zahlreiche Dialekte

Religion: rund 80 % Hindus, 9 % Buddhisten, 4 % Muslime, 1,4 % Christen; Missionierungsverbot

Quelle: Auswärtiges Amt; Stand Februar 2018

^

Gottesdienst nach eigenen kulturellen Normen: auf dem Boden sitzend, mit christlichen Texten, die zu nepalesischen Volksliedern vertont wurden.

<

Evangelikal, charismatisch oder pfingstlerisch. Es gibt zahlreiche christliche Kirchen in Nepal. Im Nationalen Christenrat arbeiten sie zusammen.

Pastoren drohten bis zu sechs Jahren Haft; männliche Konvertiten mussten mit einem Jahr und weibliche mit sechs Monaten Haft rechnen. Inmitten von Verfolgung und Not wuchs die Kirche dennoch weiter, wenn auch nur langsam. Das hing in erster Linie mit der persönlichen Evangelisation durch nepalesische Gläubige zusammen. Denn es kehrten Studierende und auch ehemalige Gorkha-Soldaten aus der britischen und indischen Armee nach Nepal zurück und brachten aus dem Ausland das Christentum mit.

Nach der Wiedereinführung eines demokratischen Systems mit konstitutioneller Monarchie herrschte ab 1990 relativ große Religionsfreiheit. Es wurde eine Amnestie für etwa 30 Personen verkündet, die im Gefängnis saßen und für 200 weitere, gegen die ein Gerichtsverfahren anhängig war. Allerdings behielt die neue Verfassung von 1990 das Verbot des Proselytismus bei; das Verbot der Bekehrung wurde jedoch aufgehoben. Zusammen mit einer allgemeinen Lockerung der staatlichen Beschränkungen für religiöse Aktivitäten und einem raschen Wandel der gesellschaftlichen Einstellungen zu Kaste und Geschlecht waren damit Voraussetzungen geschaffen, die ein rascheres Wachstum des Christentums möglich machten.

Untersuchungen sowohl von christlichen als auch von nichtchristlichen Wissenschaftlern betonen, dass Menschen, die sich in Nepal zum Christentum bekennen, Heilung durch das Gebet suchen. Theologisch gesehen ist damit auch das Besiegen böser Geister durch den christ-

lichen Glauben gemeint. Dass im Christentum alle Menschen als gleich angesehen werden; dass niemand benachteiligt wird aufgrund seiner Kastenzugehörigkeit, seines Geschlechts oder Alters, trägt ebenfalls dazu bei, dass sich viele Menschen dem christlichen Glauben zuwenden.

Die evangelischen Kirchen in Nepal sind heute weitgehend evangelikal, charismatisch oder pfingstlerisch ausgerichtet. Es gibt zahlreiche konfessionelle Gruppen, die im Nationalen Christenrat zusammenarbeiten. Gemeinsam mit Vertretern der Hindus, Buddhisten, Muslime, Bahai und anderen religiösen Führern in Nepal waren die Christen auch im Interreligiösen Friedenskomitee vertreten, das sich in der Zeit des Bürgerkriegs darum bemühte, den Dialog zwischen der nepalesischen Regierung und den Maoisten voranzubringen. Das Interreligiöse Friedenskomitee konnte sich damals erfolgreich für Konfliktlösung und Friedensgespräche einsetzen. Daran waren auch die Gossner Mission und Christinnen und Christen in Deutschland beteiligt – ein wichtiges Beispiel, wie Religionen, besonders wenn sie zu-

sammenarbeiten, zum Aufbau einer friedlichen Gesellschaft beitragen können.

Heute allerdings entwickelt sich die Situation in Nepal wieder in eine andere Richtung. Das rasche Wachstum des Christentums und das Erstarken der Pro-Hindu-Stimmung haben zu einer Rückwärtsbewegung geführt. Die Gesetze gegen Proselytismus werden heute umfassender ausgelegt und aggressiver durchgesetzt als in früheren Jahren. 2017 verabschiedete das Parlament ein zweideutig formuliertes Gesetz, das die „Verletzung der religiösen Gefühle einer Kaste, ethnischen Gemeinschaft oder Klasse durch Schrift, Sprache, Symbole oder auf andere Weise“ unter Strafe stellt und festlegt, dass „niemand eine Handlung oder ein Verhalten begehen darf, das die Religion, den Glauben oder die Überzeugung untergräbt, die eine Kaste, ethnische Gruppe oder Gemeinschaft seit ewigen Zeiten praktiziert hat“. Das Strafgesetzbuch wurde entsprechend überarbeitet.

Christen und andere religiöse Gruppen sehen sich heute oftmals wieder einer feindseligen Hal-

tung der Regierung ausgesetzt; sie werden angefeindet von Politikern, religiösen Führern, schlecht informierten Intellektuellen und Medien. Eine Reihe von Christinnen und Christen wurde verhaftet und ins Gefängnis gesteckt.

Auch früher schon war es zu gewalttätigen Übergriffen gegenüber Christen gekommen. Während des Bürgerkriegs 1996 bis 2006 wurden Kirchen in den von Maoisten kontrollierten Gebieten schikaniert und erpresst, christliche Pastoren in ländlichen Gebieten entführt und ermordet. Heute ist teilweise wieder solche Aggressivität in der Bevölkerung zu spüren. Im September 2015 wurden drei protestantische Kirchen im Distrikt Jhapa bombardiert; Hindu-Nationalisten wurden für den Anschlag verantwortlich gemacht.

Christliche Führungspersonlichkeiten im Land sind besorgt, dass die aufrührerische Sprache extremistischer Hindu-Führer und einiger Medien weiterhin Vorurteile und Gewalt schüren könnten. Zurzeit scheint die Situation für Christen bedenklicher zu sein als in Zeiten der Monarchie. ▀



K. B. Rokaya ist Leiter der christlichen Sagarmatha-Gemeinde in Kathmandu, Menschenrechtsaktivist und Vizepräsident des Interreligiösen Friedenskomitees. Zudem steht er dem Nationalen Christenrat Nepals vor.

Von **Gesundheit** und **Gerechtigkeit**

FRAUEN

Die Verfassung Nepals schützt Mädchen und Frauen. Doch die Realität sieht vielfach anders aus. Heirat im Kindesalter, frühe Schwangerschaften, harte Arbeit im Haus der Schwiegereltern, Diskriminierung, chronische gesundheitliche Probleme. „Es muss noch viel geschehen!“, fordert daher Cheli Gurung im Hinblick auf die Lage der Frauen in Nepal. Cheli Gurung ist Gender-Beauftragte unserer Partnerorganisation United Mission to Nepal (UMN) in Kathmandu.

Interview: Karin Döhne



^
Cheli Gurung

Cheli, auf einem deiner Projektbesuche ist dir eine schwangere junge Frau begegnet – eine Begegnung, die dich sehr berührt hat. Was war mit ihr?

Cheli Gurung: Wir hatten einen Workshop im Doti-Distrikt zum Thema Gleichstellung von Männern und Frauen. Eine der Teilnehmerinnen war im neunten Monat schwanger. Gegen Ende des Workshops gingen die Wehen los. Zum Glück gab es ein Gesundheitszentrum in der Nähe. Als wir sie dort am nächsten Tag besuchten, war sie ziemlich unglücklich. Ihr Baby war ein Mädchen, die Schwiegerfamilie aber hatte auf einen Sohn gehofft. Auf dem Heimweg wollte ihr niemand helfen, denn eine Wöchnerin gilt hier als rituell unrein. Niemand darf sie berühren. Kurz entschlossen haben wir sie und das Baby in unser Fahrzeug gesetzt, um sie nach Hause zu fahren. Dabei wären wir eigentlich an einem Tempel vorbeigekommen – aber wir wurden unterwegs gestoppt. Mit dem Hinweis, wir dürften nicht weiterfahren wegen der damit verbundenen Verunreinigung. So musste die junge Frau also mit ihrem Baby und all ihren Sachen aussteigen und zu Fuß weitergehen, um einen Umweg um den Tempel zu machen. Diese Geschichte hat mich sehr betroffen gemacht.

Für dich war das neu?

Cheli Gurung: Nein, aber in meiner Familie gibt es so etwas nicht. Im Westen von Nepal jedoch sind solche frauenfeindlichen Gebräuche noch gang und gäbe. Das gilt ja nicht nur für die Zeit des Wochenbetts, sondern Monat für Monat, wenn wir Frauen



unsere Menstruation haben. Frauen gelten dann als unrein und dürfen niemanden berühren; müssen gar im Stall oder in eigens errichteten kleinen Hütten übernachten. Man nennt das Chaupadi. Und Chaupadi ist nicht nur ein Phänomen der abgelegenen ländlichen Gegenden, sondern man findet es auch in sogenannten gebildeten Kreisen.

Die nepalische Verfassung von 2015 umfasst eine Reihe von Bestimmungen, die jegliche Diskriminierung auf der Basis von Klasse, Kaste, Region, Sprache, Religion und Geschlecht beseitigen sollen. Ziel sind soziale Gerechtigkeit und ökonomische Gleichstellung. Aber die Geschichte zeigt, dass es noch viele Probleme in der Umsetzung gibt?

Cheli Gurung: Ja, das stimmt. Aber es gibt auch große Unterschiede innerhalb des Landes.

Ich hoffe, dass sich die verschiedenen ethnischen Gruppen und Kasten wechselseitig beeinflussen können. Positiv ist, dass Frauenquoten für politische Positionen festgelegt wurden. Alle Parlamente, auf nationaler Ebene ebenso wie in Provinzen und Gemeinden, sind verpflichtet, 33 Prozent der Mandate für Frauen zu reservieren. Auf nationaler Ebene beträgt ihr Anteil in den Gremien jetzt 34 Prozent und auf lokaler Ebene 41 Prozent. Das war 2017 ein wirklicher Durchbruch und gibt mir Hoffnung auf Veränderung. Die Verfassung sagt in Artikel 38 auch, dass jede Frau das Recht auf Gesundheit und Geburtshilfe hat sowie auf Schutz gegen physische, mentale, sexuelle Gewalt. Die rechtlichen Grundlagen sind da, aber die Umsetzung ist schwer. Die, die sie umsetzen sollen, sind ja Teil der Gesellschaft mit dieser frauenfeindlichen und patriarchal geprägten Kultur.

^
Im Haus der Schwiegereltern müssen junge Frauen hart arbeiten. In Haus und Feld. Bei den Mahlzeiten jedoch haben sie das Nachsehen.

Fotos: UMN (4)

Die COVID-19-Pandemie hat Nepal schwer getroffen. Wie hat sich Corona auf die Situation von Frauen und ihre Gesundheit ausgewirkt?

Cheli Gurung: Viele Frauen, vor allem im Terai, arbeiten als Tagelöhnerinnen und im informellen Sektor. Das bedeutet, dass staatliche Hilfsprogramme sie kaum erreichen, wenn sie pandemiebedingt ihre Arbeit verlieren. Viele wissen nicht, welche Rechte sie haben und was sie an Hilfsleistungen vom Staat erwarten können. Besonders alleinstehende Frauen haben es schwer, ihre Anliegen und Interessen durchzusetzen. Hinzu kommen Sprachbarrieren. Die meisten der Arbeitsmigrantinnen mussten Indien und andere Länder verlassen und kehrten ohne Einkommen nach Nepal zurück. Was wir dann beobachtet haben, war ein Anstieg der Geburtenrate. Es waren mehr Männer zu Hause, und die Familienplanungsdienste hatten pandemiebedingt geschlossen. Viele Frauen verwen-

den die Dreimonatsspritze zur Verhütung. Selten sind Männer bereit, Kondome zu benutzen. Und weil auch Gesundheitseinrichtungen teilweise geschlossen waren oder aber die Frauen aus Angst vor Corona sie nicht aufsuchten, fiel oftmals die Schwangerenvorsorge aus. Geburten fanden wieder ohne Hebamme zu Hause statt, unter schwierigen hygienischen Verhältnissen. Auch die Impfprogramme für die Babys waren betroffen. Corona hat somit zu herben Rückschlägen geführt.

Amnesty International hat 2011 eine Studie zum Gebärmuttervorfall veröffentlicht, unter dem nicht nur ältere, sondern auch junge Frauen in Nepal leiden. Wie kommt das?

Cheli Gurung: Die Gründe sind vielfältig, hängen aber immer mit der Diskriminierung und starken Belastung von Frauen zusammen. In vielen Regionen Nepals heiratet fast die Hälfte der

Mädchen vor dem gesetzlichen Mindestalter von 20 Jahren. Zehn Prozent heiraten sogar, bevor sie 15 Jahre alt sind. Obwohl das Gesetz solche Kinderehen verbietet. Frühe Heirat führt zu frühen Schwangerschaften und einer raschen Folge von Geburten. Und die Schwiegertöchter müssen hart arbeiten, schwere Lasten tragen, und sie sind die letzten, die während der Mahlzeiten essen. Kein Wunder, dass es zu solchen gesundheitlichen Problemen kommt. Wir sprechen hier über ein Menschenrecht. Es geht nicht nur um den Zugang zu angemessener Behandlung bei Krankheit, sondern um die Bedingungen für ein Leben in Gesundheit und Würde.

Wenn man über Gesundheit und Krankheit spricht, denkt man zuerst an Krankenhäuser, wovon Nepal insgesamt 125 hat. Ein ebenso wichtiger Beitrag zur Gesundheit wird von Zehntausenden ehrenamtlichen Gemeinde-Gesundheitshelferinnen (Female Community Health Volunteers, FCHV) geleistet. Auch hier sind es die Frauen, die sich ohne Bezahlung kümmern und engagieren. Ist das nicht ungerecht?

Cheli Gurung: Ja, das kann man so sehen. Wenn es um bezahlte Arbeit geht, sind die Männer rasch zur Stelle. Andererseits ist dies der Beitrag der Gemeinden im Gesundheitssystem, also eine Form der Beteiligung und Übernahme von Eigenverantwortung. Die Frauen werden auf Gemeindeebene gewählt und ausgesucht. Sie bekommen eine Ausbildung und besuchen Kurse, sie können ihr Dorf verlassen und über Nacht weg bleiben. Meine Schwiegermutter war viele Jahre auf diese Weise engagiert. Sie hat es geliebt, es hat ihr viel Respekt eingebracht; sie konnte ihre Gemeinde in der Öffentlichkeit vertreten, wenn es um soziale und Gesundheitsfragen ging. Wir haben hier also zwei Seiten einer Medaille, Ausbeutung und Anerkennung. Übrigens gibt es im Gesundheitswesen viele sehr gut qualifizierte Frauen auch in den bezahlten Berufen. Auch die Ärztinnen holen auf.

Wie geht es weiter?

Cheli Gurung: Wir dürfen nicht nachlassen. Die Verfassung nimmt, auch wenn sie nicht perfekt ist, die Frauen in den Blick. Basierend darauf brauchen wir entsprechende Gesetze.



Dann kommt der schwere Part, für den wir viel Kraft und Ausdauer brauchen: die Umsetzung. Das ist wohl in Deutschland nicht anders, oder? In Nepal wurde im Gesundheitsbereich in den letzten Jahrzehnten bereits einiges erreicht. Die Mütter- und Kindersterblichkeiten sind erheblich gesunken. Auch gibt es seit einigen Jahren eine nationale Krankenversicherung, in der Familien für wenig Gebühr Mitglied werden können. Aber in den abgelegenen Regionen und für marginalisierte Menschen in der Gesellschaft – wie Dalits, Landlose, Arme – bleibt noch viel zu tun. Diese benachteiligten und oftmals ausgegrenzten Gruppen müssen gezielt angesprochen werden. Tief verwurzelte gesundheitsgefährdende Praktiken müssen beendet werden. Aber wir müssen auch das Gesundheitssystem als Ganzes im Auge behalten: Wieviel Mittel und Anstrengungen gehen in die öffentliche Versorgung? Inwieweit werden Dienste privatisiert und damit zu Investitionsobjekten – und sind in der Folge nur noch für Reiche und in den Städten zugänglich? Auch das hat Konsequenzen für die Mädchen und Frauen in Nepal. ▀

▴ Eine Gruppe von ehrenamtlichen Gemeinde-Gesundheitshelferinnen. Ausbeutung und Anerkennung sind zwei Seiten einer Medaille.



Karin Döhne ist Nepal-Projekt-kordinatorin der Gossner Mission. Das Interview entstand während einer digitalen Fachkonferenz zum Thema „Gender Justice in Nepal“.



> Mütter vor einer Gesundheitsstation in der Bergregion von Mugu. Hier hilft die Gossner-Partnerin UMN. Gerade in den abgelegenen Regionen bleibt viel zu tun.

KONTRAST

BEGEGNUNGEN

Das kleine Nepal ist eine Welt der Kontraste. Ein Sehnsuchtsland. Für Bergsteiger, Entdeckerinnen, Sinnsucher. Einerseits Kargheit und Armut, andererseits Ruhe und Spiritualität, faszinierende Kultur, überwältigende Landschaft. Impressionen.

Texte: Jutta Klimmt

REICH

GASTFREUNDSCHAFT

Unterwegs in Nepal. Irgendwo in den Bergen, es ist kalt und windig. Und dann: ein kleines Haus am Wegesrand, eine Frau grüßt freundlich. Dunkel ist es im Innern; Rauch liegt in der Luft. Sie bietet einen Platz auf der Holzbank an und eine Schale heißen Buttertees. Ein Gemisch aus Tee, Yakbutter und Salz, das in Tibet und den Bergregionen Nepals weit verbreitet ist. Kaum ausgetrunken, wird nachgeschenkt und ein Topf Reis aufgesetzt. Obwohl das Leben so hart ist hier oben im Himalaya. Gastfreundschaft geht vor.

Dabei leiden 1,4 Millionen Menschen in Nepal an Mangel- und Unterernährung; darunter 800.000 Kinder. Denn marginalisierte Bevölkerungsgruppen sind häufig ausgeschlossen, wenn es um den Zugang zu Land und zu natürlichen Ressourcen wie Wälder und Fischgründen geht. Zudem leidet besonders die ärmere Bevölkerung unter den Auswirkungen des Klimawandels, da sie kaum in der Lage ist, sich an die veränderten Bedingungen anzupassen. Die Pandemie hat die Situation zusätzlich verschärft.





RELIGION

Da steht sie plötzlich; in ihrer ganzen Pracht. Das Gewusel der überfüllten Straßen, der Lärm und Schmutz bleiben zurück. Stattdessen: strahlendes Weiß im Abendrot, flatternde Gebetsfähnchen im lauen Wind. Und darüber: die großen Augen des Buddha, die alles zu sehen und zu beobachten scheinen. Gebetsmühlen knarren, Pilger laufen im Uhrzeigersinn über den gepflasterten Weg, beten leise, summen ein Mantra. Zünden Räucherstäbchen an. Eine Gruppe tibetischer Mönche kommt aus einer Seitenstraße, in rotes Tuch gekleidet, fröhlich lachend. Die buddhistische Stupa von Bodnath, wenige Kilometer vom Zentrum Kathmandus gelegen, strahlt eine ganz besondere Atmosphäre aus.

Religion hat in Nepal einen hohen Stellenwert. Religiöse Riten und Bräuche sind in der Gesellschaft tief verankert und allgegenwärtig. Heute leben Hindus (ca. 80 %), Buddhisten (ca. 9 %), Muslime (ca. 4 %), Christen (ca. 1,4 %) und andere Religionsgruppen friedlich neben- und miteinander. Hinduismus und Buddhismus sind heute eng miteinander verwoben. Doch meist sind es die Zeugnisse der buddhistischen Kultur und Religion, die das Bild in Stadt und Land prägen.

UMWELT

Die weißen Berge des Himalaya werden bald nicht mehr weiß sein; der Schnee schmilzt dahin“, schildert Kapil Sharma die dramatischen Veränderungen in seiner Heimat Nepal.

Die Natur Nepals, atemberaubend in ihrer Schönheit, ist verwundbar. Veränderungen der Wettermuster machen sich schneller und stärker bemerkbar als anderswo auf der Welt. Überflutungen und Erdbeben während der Monsunzeit gab es zwar schon in früheren Jahren, doch nun nimmt deren Ausmaß zu. Extreme, sintflutartige Regenfälle bedrohen ganze Dörfer. Zu den Ursachen zählen erhöhte Temperaturen – und in deren Folge Schnee- und Eisschmelzen. Das hat Auswirkungen auf den Alltag. Denn trotz zunehmender Urbanisierung leben 83 Prozent der Menschen in Nepal auf dem Land; zwei Drittel ernähren sich von der Landwirtschaft. Meist bewirtschaften sie ihre Felder mit Regenwasser. Wenn der Regen jedoch ausbleibt oder der Boden weggespült wird, können sie keine Ernte einbringen; selbst das Trinkwasser wird knapp. Millionen Menschen in Nepal leiden somit unter dem Risiko, ihre Lebensgrundlage durch die Klimaveränderungen zu verlieren.



TOURISMUS

Faszinierende Landschaft, überwältigende Herzlichkeit, alte Kulturen. Wer einmal zum Trekking in Nepal war, den lässt das Land nicht mehr los. Der Tourismus ist einer der wichtigsten Wirtschaftszweige Nepals. Insgesamt leben – normalerweise – mehr als eine Million Menschen direkt oder indirekt vom Tourismus. 2020 hätte ein besonderes Jahr werden sollen: Nepal hatte sich zum Ziel gesetzt, erstmals in seiner Geschichte mehr als zwei Millionen Gäste zu begrüßen. „Visit Nepal 2020“ hieß die Kampagne, die den Tourismus nach den erdbeben-bedingten Einbußen von 2015 wieder beleben sollte.

Stattdessen warf die Corona-Pandemie das Land abermals zurück. Vor allem die Menschen in den Bergregionen leiden unter den fehlenden

Einnahmen. „Hier hängt alles am Tourismus“, sagt Pasang, der mit seiner Familie in Lukla lebt und als Koch und Guide arbeitet. In guten Jahren übernachten Trekker und Bergsteiger unterwegs in Lodges, essen Dal Bhat am Wegesrand, kaufen Souvenirs. Und sie beschäftigen Guides, Küchenhilfen und Träger, die ihr Gepäck die Berge hinauftragen. Allerdings bezahlen die meisten Reise-Agenturen sehr schlecht und nehmen keine Rücksicht auf Natur und Umwelt. Die „Trekking-Rennstrecken“ zum Everest und zum Annapurna sind berüchtigt dafür. Ob es wohl möglich ist, den Tourismus „sanft“ wiederzubeleben? Zum Wohl der Menschen und der Natur. (Foto: Die karge Schönheit des ehemaligen Königreichs Mustang ist ein beliebtes Trekking-Ziel.)



VIELFALT

Nepals Leben findet draußen statt. Morgens, wenn der Müll zusammengefeht ist, wenn sich die Straßenverkäufer an kleinen Feuern wärmen und Händler ihre Marktstände aufbauen, dann erwacht Kathmandu. Mit seinem Mosaik an Menschen, Gesichtern, Sprachen, Kulturen und Ritualen.

In Nepal leben rund 100 verschiedene ethnische Gruppen weitgehend friedlich zusammen, es werden 123 Sprachen und Dialekte gesprochen. Die Vielfalt zeigt sich nicht allein in der Lebensweise, sondern auch im Sprachenmix. Nur die Hälfte der

Bevölkerung spricht „Nepali“, die offizielle Landessprache. Für die anderen ist es problematisch, wenn die Kinder zur Schule kommen – und dem Unterricht nicht folgen können. Denn im Normalfall läuft der Unterricht auf Nepali ab. Die Gossner-Partnerorganisation UMN hat vor 15 Jahren begonnen, sich für mehrsprachigen Unterricht stark zu machen. Mehrsprachige Lehrbücher wurden entwickelt, die Lehrkräfte werden in kindgerechtem Lernen geschult sowie Eltern und Gemeinden aufgeklärt. Nun lernen die Kinder leichter und gewinnen an Selbstvertrauen.

Fotos: Anna Klüber (1), Meghraj Neupane/Unsplash (1), UMN (2)



Gemeinsam für FRIEDEN und MENSCHENRECHTE

ADVOCACY

Was bringt so unterschiedliche Vereine und Werke wie Misereor, Amnesty International und die Gossner Mission zusammen? Der Bürgerkrieg in Nepal war zu Beginn der 2000er Jahre Anlass, sich regelmäßig zu treffen und Erfahrungen und Einschätzungen auszutauschen. Daraus erwuchs das Projekt „Nepal-Dialogforum“. Es will Anliegen der Zivilgesellschaft in Nepal an politische Entscheidungsträger:innen in Deutschland und Europa herantragen.

Text: Birgit Felleisen

Von Anfang bis heute ging und geht es um Fragen der Menschenrechte, um soziale Inklusion und Friedensförderung. Zurzeit hat das Nepal-Dialogforum (NDF) acht Mitglieder: Brot für die Welt, Misereor, Amnesty International (deutsche Sektion), FIAN (For the Right to Food & Nutrition), Peace Brigades International, Kurve Wustrow, Stiftung Asienhaus, Südasiensbüro und die Gossner Mission.

Mit Lobby- und Advocacy-Arbeit sollen die Stimmen und Erfahrungen der nepalesischen Partner:innen in Deutschland, auf EU-Ebene und bei den Vereinten Nationen verstärkt werden. Das gelingt besser, wenn mehrere Akteure sich zusammentun und eine gemeinsame Position erarbeiten und vertreten, als wenn alle alleine vorgehen. Die Erfahrung zeigt: Gemeinsam vorgebrachte Positionen und Perspektiven wirken stärker.

Durch die Koordination kann der Kontakt zu Regierungsstellen, Abgeordneten und anderen Entscheidungsträger:innen in Deutschland, der EU und der UNO aufgebaut werden, um diese auf Themen und Problemlagen hinzuweisen und aufmerksam zu machen. Das Nepal-Dialogforum informiert z. B. Bundestagsabgeordnete, damit sie sich bei Reisen nach Nepal und in ihrer sonstigen Arbeit für bestimmte Anliegen einsetzen. Zur Deutschen Botschaft, dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und dem Auswärtigen Amt bestehen regelmäßige Kontakte.

Die Unterstützung Nepals durch die internationale Gemeinschaft ist weiterhin sehr wichtig. Ein Beispiel ist die Aufarbeitung von Menschenrechtsverletzungen, die während des bewaffneten Konflikts (bis 2006) in Nepal begangen wurden. Bis heute haben die Überlebenden und die Opfer des Bürgerkriegs keine Gerechtigkeit erfahren. Noch immer sind 1300 Personen verschwunden, man weiß nicht, was mit ihnen geschehen ist. Noch immer warten Tausende Überlebende auf Entschädigung materieller Verluste und Anerkennung ihrer Traumata. Kriegsverbrechen werden kaum geahndet,

Prozesse versandt. Wenn jemand verurteilt wird, wird das Urteil schnell wieder ausgesetzt. Solche Themen offensiv anzusprechen, kann für lokale Organisationen vor Ort gefährlich sein.

Über das Nepal-Dialogforum bekommen Vertreter:innen der nepalesischen Zivilgesellschaft Zugang zu Abgeordneten im Deutschen Bundestag und zu Ministerien. Kommen sie zu Besuch nach Berlin, werden sie intensiv auf die Gespräche vorbereitet. Positionen, die das Nepal-Dialogforum vertritt, werden gemeinsam erarbeitet und mit den nepalesischen Organisationen abgestimmt. Als zum Beispiel der Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen 2021 seine turnusmäßige Überprüfung der Menschenrechtslage in Nepal vornahm, legte das NDF einen sogenannten Schattenbericht zur Lage der Frauen in Nepal vor, in den Positionen der Partner:innen vor Ort einflossen und der die Berichte nepalesischer Menschenrechtsorganisationen ergänzte. Auch bei Fachkonferenzen und Fachgesprächen kommen immer nepalesische Vertreterinnen und Vertreter zu Wort.

Aktuell stehen Menschenrechte während der Corona-Krise im Mittelpunkt. Fragen der Ernährungssicherheit, die in Nepal in der Verfassung verankert ist, Raum für Zivilgesellschaft, sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Mädchen sowie die Menschenrechte von Frauen sind weitere Themen.

Die Gossner Mission profitiert im Nepal-Dialogforum von der Breite der Positionen, dem fachlichen Austausch und vom Zugang zu Organisationen und lokalen Partner:innen jenseits des eigenen kirchlichen Partnerspektrums. Die Erfahrung zeigt, dass die Förderung von Projekten Menschen und Gemeinden stärkt. Um ungerechte Strukturen zu verändern, Regierungshandeln hier wie dort zu beeinflussen, spielt die gemeinsame Lobby- und Advocacy-Arbeit in Deutschland eine wichtige Rolle. ▀



Birgit Felleisen ist Historikerin und Politikwissenschaftlerin. Seit 2014 ist sie die Koordinatorin des Nepal-Dialogforums.

< Ernährungssicherheit ist in Nepal in der Verfassung verankert. Die Realität sieht oft anders aus.

Foto: UMN



Kinder leiden besonders

CORONA. Unter den Folgen der Corona-Pandemie leiden besonders die Kinder. Weltweit. So blieben etwa in Uganda die Schulen knapp zwei Jahre lang geschlossen und öffneten erst im Januar wieder. Viele Tausende Kinder jedoch blieben zu Hause, da sie seit dem Lockdown ihre Familien mit Arbeit unterstützen müssen, oder weil ihre Lernverluste zu groß sind – oder weil sie selbst Kinder bekommen haben.

Seit 2020 nehmen in Uganda die Fälle häuslicher Gewalt zu – ebenso wie die Zahl der Vergewaltigungen im häuslichen Umfeld und die Zahl der Frühschwangerschaften. Laut UNICEF stiegen die Fälle von März 2020 bis Juni 2021 um über 22 Prozent bei den zehn- bis 24-Jährigen. Ähnliches berichtet in Gesprächen auch Schulleiterin Gladys Oyat aus Kitgum. Dort unterstützt die Gossner Mission seit vielen Jahren eine Mädchen-Internatsschule. Auswirkungen haben die Schulschließungen auch auf die Lehrkräfte. Viele sind auf außerschulische Jobs umgestiegen, um ihre Familien zu ernähren. Gladys Oyat berichtet von Kolleg:innen, die nun Motorrad-Taxi fahren; andere kaufen und verkaufen Holzkohle. Wie viele wieder in den Schuldienst zurückkehren werden, ist ungewiss. „Aber ein Mangel an Lehrkräften ist absehbar. Es bleibt eine tiefe Verunsicherung.“

Die Bildungskrise trifft nicht nur Uganda. „In vielen Ländern des globalen Südens wird sie nachhaltig die Bildungssysteme verändern und schädigen – und damit die zunehmende Bildungsungleichheit verschärfen“, fürchtet Dr. Volker Waffenschmidt, Afrika-Koordinator der Gossner Mission.

Gesundheit für Mutter und Kind

ADVENTSAKTION. „Gesundheit für Mutter und Kind“: Unter diesen Slogan hatte die Gossner Mission ihre Adventsaktion 2021 gestellt. Rund 32.000 Euro an Spenden gingen dafür ein. Wie wichtig die Hilfe ist, zeigt ein Beispiel aus Nepal: Sabnam Dewan, 24 Jahre alt und Mutter von zwei Töchtern, ist eine der Frauen, die vom Dorf-Gesundheitsprogramm profitieren: Gesundheitshelferinnen unserer Partnerorganisation UMN (United Mission to Nepal) gehen in entlegene Dörfer und beraten die jungen Mütter vor Ort. Dieser häusliche Dienst – andernorts seit Jahrzehnten die Norm – erreicht Mütter und Neugeborene in den Bergen Nepals erst jetzt.

HIER haben Sie geholfen!



„Die Corona-Pandemie hat deutlich offenbart, wie unzulänglich das nepalesische Gesundheitssystem ist. Gerade auf dem Land“, betont Direktor Christian Reiser. „Herzlichen Dank allen Spenderinnen und Spendern!“

Auch das Missionskrankenhaus Chaurjahari in Nepal nimmt die Gesundheit von Müttern und Kindern verstärkt in den Blick. Neben der Schwangerenberatung geht es um psychische Gesundheit der ganzen Familie und um Unterstützung bei Fragen der Ernährung und des Lebensunterhalts. Kleine Teams gehen in die Gemeinden und beraten gezielt die jungen Mütter.

„Klimagerechtigkeit beginnt zu Hause“

UMWELT. Böden verkarsten, Wasserquellen trocknen aus, Pflanzen werden von Krankheiten befallen. Der Klimawandel ist für die Bevölkerung in Indien und Nepal, Sambia und Uganda längst bittere Realität. Die Menschen leiden – und bezahlen für Fehler, die über Jahrzehnte vor allem in den Industrienationen gemacht wurden. Darüber berichten die Partner der Gossner Mission immer wieder. „Wir haben im vergangenen Jahr das Thema Klimagerechtigkeit zu einem Schwerpunktthema gemacht. Mehr Klimaschutz und mehr Lebensqualität, dafür setzen wir uns ein“, so Direktor Christian Reiser. „Auf diesem Weg wollen wir 2022 weiter gehen.“

In der Fastenzeit hatte die Gossner Mission dazu aufgerufen, sich an der Aktion Klimafasten zu beteiligen, einer ökumenischen Initiative von 17 Landeskirchen und Bistümern. Ziel: in den sieben Wochen der Fastenzeit zu erleben und zu erfahren, wie gutes Leben im Einklang mit der Schöpfung gelingen kann.

„Jharkhand“ war gesucht

RÄTSEL. Offenbar war's gar nicht so einfach, unser Kreuzworträtsel zum Thema „Stadt – Land – Fluss“ in unserer letzten Zeitschriften-Ausgabe. Lösungswort war: JHARKHAND. In dem indischen Bundesstaat dieses Namens hat die Gossner Kirche, die aus dem Wirken der Gossner-Missionare hervorging, ihren Schwerpunkt. Fünf Gewinner:innen konnten sich über eine kunsthandwerkliche Arbeit aus Indien, Sambia oder Nepal freuen. Sie wurden postalisch benachrichtigt. Herzlichen Glückwunsch – und herzlichen Dank auch allen anderen fürs Mitmachen!

Fotos: Gerd Herzog (2), Helmut Kirschstein (1), UMN (1)



^ „Ein Theologe von funkensprühendem Elan“: Gossner-Vorsitzender Dr. Helmut Kirschstein.



Ins Amt eingeführt

VORSITZ. In einem festlichen Gottesdienst wurde Dr. Helmut Kirschstein am 6. Januar offiziell ins Ehrenamt des Gossner-Vorsitzenden eingeführt. Ein Theologe mit „funksprühendem Elan“, zupackend, begeisternd, mit Temperament, Verlässlichkeit und Zielstrebigkeit: Oda-Gebbine Holze-Stäblein fand bei der Einführung in der Französischen Friedrichstadtkirche in Berlin viele positive Zuschreibungen für den Vorsitzenden. Die frühere Regionalbischöfin Ostfrieslands hatte ihn vor 20 Jahren schon einmal ins Amt eingeführt: damals in seine Stelle als Superintendent des Kirchenkreises Norden. Holze-Stäblein an Kirschstein gewandt: „Über den Horizont hinausdenken – und gleichzeitig bodenständig und praktisch handeln, das ist dein Markenzeichen.“ Helmut Kirschstein schaffe es, „oben und unten zusammenzubringen“ – und das sei eine schwierige Kunst. „Du stehst mit den Füßen auf dem Boden – und mit dem Herzen in den Sternen.“

Der 65-Jährige war im Oktober 2020 zum Vorsitzenden gewählt worden; seine Einführung musste corona-bedingt zweimal verschoben werden. Den Epiphaniastag-Gottesdienst feiern Gossner Mission und Berliner Missionswerk traditionell gemeinsam. In diesem Jahr fand er in Hybrid-Form statt.

Der Livestream-Gottesdienst ist weiterhin auf Youtube abrufbar: <https://bit.ly/3q9Nukz>



< #PeaceAndClimateJustice: Das Kuratorium der Gossner Mission setzt sich für Frieden und Klimagerechtigkeit ein.

Neue Impulse

KURATORIUM

in schwierigen Zeiten

Frieden und Klimagerechtigkeit: Das Kuratorium der Gossner Mission setzte auf seiner jüngsten Sitzung ein deutliches Zeichen. Und benannte zwei der Ziele, die zurzeit im Fokus stehen. „Wir haben eine Erde – oder keine Erde“, rief Vorsitzender Dr. Helmut Kirschstein zur Solidarität mit den Menschen im globalen Süden auf, die besonders unter den Folgen des Klimawandels leiden. Auch ging der Blick während der Sitzung immer wieder zu den Menschen in der Ukraine und zu den Millionen Geflüchteten, die alles verloren haben: „Wir verurteilen den völkerrechtswidrigen Krieg und beten für alle, die von diesem Krieg betroffen sind.“

Text: Jutta Klimmt

Neuere Impulse trotz schwieriger Zeiten“: Unter dieses Motto könnte man die konstituierende Sitzung des Gossner-Kuratoriums vom 25./26. März stellen. Immer wieder klangen Sorgen an: um die Menschen in der Ukraine; um all die Geflüchteten, die so viel zurücklassen mussten; um unsere gemeinsame Zukunft in Europa. Aber auch um die Menschen im globalen Süden, die von den Folgen der Klimakrise besonders betroffen sind – und bereits jetzt für die Fehler bezahlen, die über Jahrzehnte vor allem in den Industrienationen gemacht wurden.

„Die Klimakrise legt keine Pause ein. Viele Bäuerinnen und Bauern und auch die Verbraucher:innen weltweit kämpfen mit vielen Herausforderungen“, betonte Gossner-Vorsitzender Dr. Helmut Kirschstein. Die Menschen in Indien und Nepal, in Sambia und Uganda sind konfrontiert mit der weltweiten Veränderung der Wettermuster – und mit einer anhaltenden Wirtschafts- und Schuldenkrise, die durch die Corona-Pandemie verstärkt wurde. Zudem leiden sie besonders stark unter den Preissteigerungen bei Lebensmitteln, Dünger und Energie, die der Krieg in der Ukraine ausgelöst hat. „Es ist an der Zeit zu handeln – denn die Zeit läuft uns weg!“, so Dr. Kirschstein.

Das Kuratorium entschloss sich, am ersten Tag der Sitzung, der zugleich der Tag des zehnten globalen

Klimastreiks war, ein Zeichen zu setzen und ein Foto mit der oben erwähnten Forderung in den Sozialen Medien zu posten.

Vor allem aber standen natürlich die Vorstandswahlen sowie die Verabschiedung der ausscheidenden und die Begrüßung der neuen Mitglieder im Mittelpunkt der Sitzung in Berlin-Spandau. Dr. Helmut Kirschstein wurde einstimmig im (Ehren-)Amt des Vorsitzenden bestätigt. Als Nachfolger von Harald Lehmann steht er der Gossner Mission seit Oktober 2020 vor. Seine neue Stellvertreterin ist Heidrun Fritzen, die bis 2021 das Gossner-Büro in Lusaka leitete und nach ihrer Rückkehr nach Deutschland ins Kuratorium gewählt worden war. Dem siebenköpfigen Vorstand gehören zudem an: Hilke Osterwald, Michael Heß, Johannes Heymann und Hanna Töpfer sowie qua Amt Christian Reiser als Direktor der Gossner Mission.

In einem feierlichen Gottesdienst nahm der wiedergewählte Vorsitzende zunächst die Entpflichtung der ausscheidenden und dann die Aufnahme der neuen Mitglieder ins Kuratorium vor. Zu den ausscheidenden Mitgliedern gehört die frühere Regionalbischöfin Ostfrieslands, Oda-Gebbine Holze-Stäblein, die sich bereits seit 2003 für die Gossner Mission engagiert und viele Jahre auch dem Vorstand angehörte. Sie wurde einstimmig zur neuen Ehrenkuratorin gewählt.

Das neu konstituierte Kuratorium hat sich im Vergleich zur vorangehenden Wahlperiode vergrößert und verjüngt. 13 gewählte und fünf delegierte Mitglieder sowie deren Stellvertreter:innen gehören dem Aufsichtsgremium nun für die nächsten sechs Jahre an. ▀

Fotos: Jutta Klimmt (3)



Jutta Klimmt hat als Öffentlichkeitsreferentin die konstituierende Sitzung des Gossner-Kuratoriums im März begleitet.

> Die neue Ehrenkuratorin: Oda-Gebbine Holze-Stäblein.



^ Mit Rose: der frisch gewählte Vorstand. Michael Heß, Heidrun Fritzen, Dr. Helmut Kirschstein, Hanna Töpfer, Hilke Osterwald und Johannes Heymann (v. li.). Qua Amt kommt Direktor Christian Reiser noch hinzu.

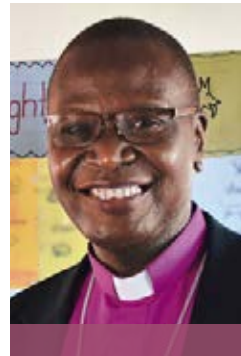
▶ **Warum im Gossner-Kuratorium mitarbeiten? Fünf der neuen Kurator:innen erläutern ihre Beweggründe (Youtube, 7:13 min.) >> <https://bit.ly/36NXzgd>**

▶ **Warum Gossner Mission? Vorsitzender Dr. Helmut Kirschstein nach seiner Wahl 2020 im Gespräch mit Jutta Klimmt (Youtube, 4:25 min.) >> <https://bit.ly/3N0m9i0>**



DHANA LAMA

arbeitet seit 1987 bei der United Mission to Nepal (UMN). Im November 2021 wurde sie zur neuen Direktorin gewählt. Ihr Name steht für Verlässlichkeit und Kontinuität. „Ich werde weiterhin dafür kämpfen, dass Menschen, die in Armut leben, Hoffnung schöpfen“, so Dhana Lama, die in einer buddhistischen Familie groß wurde und Anfang der 1980er Jahre zum Christentum übertrat. In der Gossner-Partnerorganisation UMN engagieren sich zahlreiche Mitgliedswerke aus aller Welt; und so kamen die bisherigen Direktor:innen aus Großbritannien, Neuseeland oder den USA. Die Wahl einer Frau aus Nepal ist somit ein Zeichen für den Umbruch, in dem sich die UMN seit Jahren befindet.



GODFREY LOUM

ist Bischof der Diözese Nord-Uganda der Church of Uganda. Zu seiner Amtseinführung im November 2021 fanden sich rund 10.000 Menschen auf dem großen Festplatz an der St. Philips Kathedrale in Gulu ein. Darunter eine kleine deutsche Delegation, zu der auch Vertreter:innen der Gossner Mission sowie des Freundeskreises Uganda aus Norden gehörten. „Die Partnerschaft ist mir sehr wichtig“, freute sich der neue Bischof über die Gegen-Einladung nach Europa. Voraussichtlich im Mai wird er auf Einladung des Kirchenkreises Norden in Deutschland erwartet.

<https://churchofuganda.org>



K. B. ROKAYA

kämpfte zu Zeiten des Bürgerkriegs für Frieden und Menschenrechte in Nepal. Ungeachtet der Gefahren, die damit verbunden waren. Als Leiter der Sagarmatha-Gemeinde in Kathmandu, die eine Partnerschaft zur Gemeinde Bergkirchen (Lippe) unterhält, war er mehrmals in Deutschland zu Gast. Hier initiierte er Unterschriftenaktionen, sprach mit Abgeordneten und wandte sich an die Presse, um auf den Bürgerkrieg aufmerksam zu machen; dabei stets unterstützt von der Gossner Mission. Groß war seine Freude, als der Krieg 2006 zu Ende ging und Religionsfreiheit verkündet wurde. „Zum ersten Mal steht Weihnachten als Feiertag in unserem Kalender“, so Dr. Rokaya damals. „Das ist eine Folge des Engagements der nepalischen Christen.“

Mehr von K. B. Rokaya: Seite 13f



CHRISTIAN STÄBLEIN

hat in seiner Ansprache nach dem Epiphaniastag-Gottesdienst am 6. Januar die Arbeit der Gossner Mission und des Berliner Missionswerkes gewürdigt. Bezug nehmend auf die Französische Friedlichstadtkirche betonte der Bischof der Berlin-Brandenburger Landeskirche: „Wir stehen hier in einem klaren Raum, der einlädt zu klaren Klängen und klaren Worten.“ Die beiden Missionswerke ihrerseits garantierten „klare Worte und klare Arbeit an der Seite der Schwachen und Bedürftigen“. An die Gäste in der Kirche und im Livestream gewandt, appellierte er: „Bitte begleiten und unterstützen Sie die beiden Missionswerke auch weiterhin.“

Gottesdienst und Ansprache im Video: <https://bit.ly/3q9Nukz>



RAJIW SATISH TOPPO

ist seit Januar Erzbischof der indischen Nordwest Gossner Kirche. Er gilt als kluger und humorvoller Theologe, der über Fragen offen nachdenkt und Engstirnigkeit im Gespräch mit einem entkrampfenden Wort begegnet. Der 51-Jährige stammt aus Amgaon, dem kleinen Dorf im Bundesstaat Odisha, das für die Gossner Mission über viele Jahre hinweg eine große Bedeutung hatte. 2001 ordiniert, war Toppo von 2008 bis 2018 Dekan der theologischen Ausbildungsstätte der Nordwest Gossner Kirche in Malar. Später wurde er persönlicher Berater von Bischof Dular Lakra, der im Mai vergangenen Jahres einer Corona-Infektion erlag. Dies war Anlass für die Kirche, im Januar neben Erzbischof Toppo drei weitere Bischöfe ins Amt zu berufen.



PIA PAUSEBACK

hat einen dreimonatigen Einsatz im Jugendzentrum der Gossner-Partnerorganisation Kaluli Development Foundation (KDF) in Sambia absolviert. Die 28-jährige Diakonin für Kinder- und Jugendarbeit hatte sich auf eigene Initiative hin bei der Gossner Mission beworben. „Zu meinen Tätigkeiten zu Hause im Kirchenkreis Trier gehören verschiedene Projekte der Kinder- und Jugendarbeit, von Konfi-Unterricht über Kinderfreizeiten bis hin zu Jugendgottesdiensten“, so die junge Frau. Schon lange habe sie sich in einem Land engagieren wollen, in dem Menschen von Armut oder Ausgrenzung betroffen sind. „Gerne will ich dazu beitragen, dass Kinder ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben führen können.“



MAUREEN AKIDI

kam im März als „Inwärts-Freiwillige“ aus Uganda nach Deutschland. Die 28-Jährige kennt das Land recht gut, hat sie doch einen Bachelor in Engineering Physics an der Universität in Oldenburg gemacht. Nach ihrer Ankunft im März wurde sie zunächst im Missionshaus in Berlin mit Informationen rund ums Freiwilligenprogramm versorgt, dann ging's weiter zu ihrer Einsatzstelle in Ostfriesland. Ein Jahr lang wird sie in der Kindertagesstätte „Schneckenhaus“ in Osteel mitarbeiten. Und so wurde sie in Berlin von dessen Leiterin Karin Rosenberg-Zimmermann persönlich abgeholt. „Ich liebe es, mit Kindern zu arbeiten“, freut sich Maureen. „Aber ich möchte die Zeit auch nutzen, um meine Deutschkenntnisse zu vertiefen, um später in Uganda vielleicht als Deutschlehrerin zu arbeiten.“

www.weltwärts.de

JULIA WINTER

betreut beim Gossner-Kooperationspartner Berliner Missionswerk das sogenannte Inwärts-Programm: Sie kümmert sich mit großem Engagement um die jungen weltwärts-Freiwilligen, die für ein Jahr nach Deutschland kommen. „Das Programm trägt zu Offenheit, Toleranz und gegenseitigem Verständnis bei“, betont die 35-Jährige. Bisher betreute sie junge Menschen aus Kenia und Schweden, Südafrika, Taiwan und Tansania. Nun kommen über die Gossner Mission Freiwillige aus Indien, Sambia und Uganda hinzu, die sie ebenfalls von Berlin aus während ihres Einsatzjahres begleitet. „Bei „weltwärts“ mitzumachen, bedeutet, den Horizont zu erweitern. Gleichzeitig bereichern die jungen Leute auch das Leben in ihren Gastgemeinden“, freut sich Julia Winter über die Ausweitung des Programms.

www.berliner-missionswerk.de/freiwilligenprogramm/



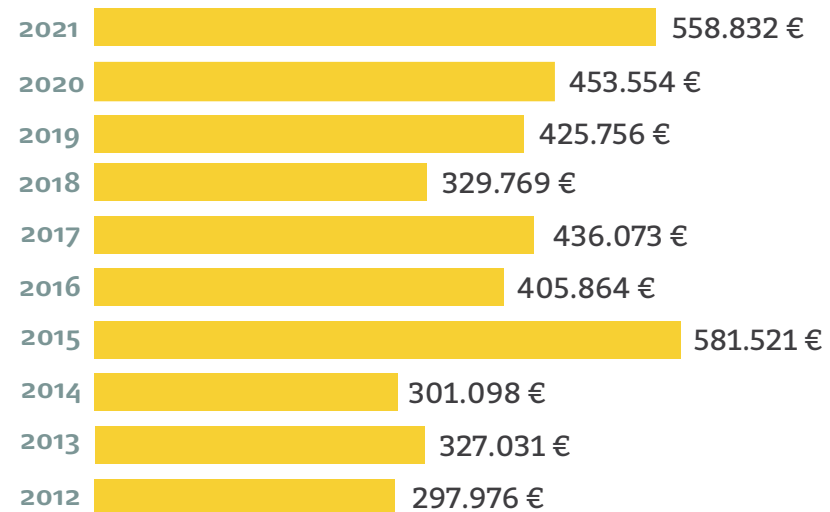
Fotos: Good Herzog (2), Silke Nora Keht (1), Helmut Kirschstein (1), UMN (1), Privat (3)

Dank Ihrer Unterstützung können wir helfen!

SPENDEN. Die Gossner Mission schaut erneut auf ein außerordentlich gutes Spendenjahr zurück: 558.831,78 Euro gingen 2021 an Spenden und Kollekten ein. Herzlichen Dank für das große Vertrauen, das Sie damit zum Ausdruck bringen. Dank dieser Spenden können wir vielerorts helfen: Die Spenden stärken Projekte und Programme für Gesundheit und Bildung, Umwelt und Dorfentwicklung, Jugend und Frauenförderung sowie soziale Gerechtigkeit. DANKE!



SPENDEN UND KOLLEKTEN IM JAHRESVERGLEICH



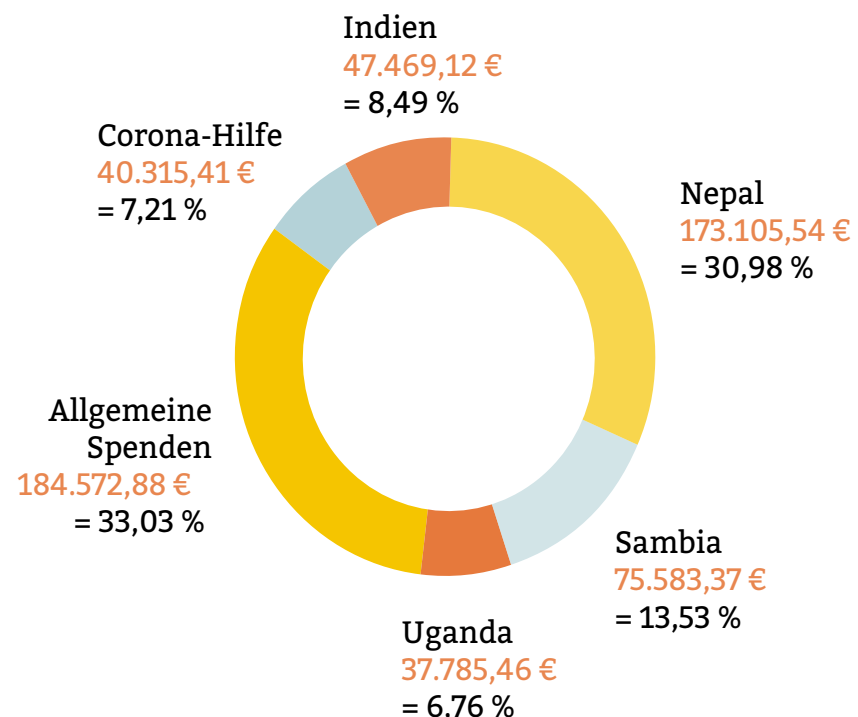
EINGANG VON SPENDEN UND KOLLEKTEN 2021

Zweckbestimmt nach Arbeitsgebieten

Gesamtspenden:

558.831,78 EURO

- Allgemeine Spenden sind wichtig, um in Notlagen schnell und flexibel handeln zu können. Darunter fallen: Einzelspenden ohne Zweckbestimmung, allgemeine Kollekteneingänge etc.
- Der Corona-Notfonds ist in dieser Grafik als eigener Punkt aufgeführt, da die Spenden für die Corona-Hilfe der Gossner Mission in vier Ländern eingesetzt wurden.
- Die besondere Höhe der Nepal-Spenden ergibt sich vor allem durch zahlreiche Einzelspenden für das Hospital Chaurjahari und das Mugu-Projekt.
- Zum guten Sambia-Ergebnis tragen u.a. „Konfi-Spenden“ in Höhe von 14.020 € bei.
- Bemerkenswert auch: die stark erhöhten Spendeneingänge für Uganda. Hier schlägt vor allem unser Bienen-Pilotprojekt (mit 26.770 €) zu Buche.



Ihre „Gossner.“ jetzt fürs Smartphone oder Tablet

Einfach im App-Store die App „Missionspresse“ herunterladen. Und zu „Gossner“ gehen. Die Artikel lassen sich dort separat aufrufen und bei Bedarf vergrößern. Mit zusätzlichen Infos, Links und der Vorlesefunktion!



Für den Apple App Store.



Für den Google Play Store.



<https://app.missionspresse.org>

Echt einfach!
App herunterladen.
Digital lesen.
Oder vorlesen lassen.



Der neue Jahresbericht ist da!

- Welche Erfolge konnten wir 2021 erzielen?
- Wo konnten wir ganz konkret helfen?
- Wie werden die Spenden eingesetzt?

Einen kompakten Einblick in unsere Arbeit liefert Ihnen der neue Jahresbericht.

PDF-Download:

www.gossner-mission.de/ Über uns / Organisation

Oder hier die Druckversion gratis bestellen:

Tel. 030 24344 5750
mail@gossner-mission.de

Gossner-Familie: jetzt dabei sein

So sind Sie immer gut und zeitnah informiert: Abonnieren Sie einfach die Gossner Mission...

www.youtube.com/GossnerMission

www.facebook.com/GossnerMission

Unser Newsletter erreicht Sie kostenfrei per E-Mail. Um ihn zu bestellen, schreiben Sie uns einfach eine E-Mail mit dem Betreff „Newsletter“: redaktion@gossner-mission.de

Ihre Gabe hilft!



Nepal: Ihre Spende

STÄRKT MUTTER und KIND

Die Folgen der Corona-Pandemie haben die Not in Nepal verschärft. Und sie haben offenbart, wie unzulänglich das nepalesische Gesundheitssystem ist. Gerade auf dem Land.

Umso segensreicher ist die Arbeit des Missionskrankenhauses Chaurjahari

in den Bergen! Gerade erst im März wurde das neue Geburtshaus fertiggestellt. Hier finden junge Mütter Beratung und Hilfe, hier werden die Babys vom ersten Moment an gut betreut, erhalten sie Impfungen und gesunde Nahrung, aber auch saubere Kleidung und eine Kuscheldecke.

Damit all dies möglich ist, ist das kleine Hospital Chaurjahari auf Ihre Unterstützung angewiesen. Ihre Spende schenkt Gesundheit und Geborgenheit und stärkt Mutter und Kind!



www.blauer-engel.de/uz195

- ressourcenschonend und umweltfreundlich hergestellt
- emissionsarm gedruckt
- überwiegend aus Altpapier

RG4



Das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) bescheinigt:

Ihre Spende kommt an!

Unser Spendenkonto:

Gossner Mission

Evangelische Bank

IBAN: DE35 5206 0410 0003 9014 91

Kennwort: Hospital Nepal

Dieses Druckerzeugnis ist mit dem Blauen Engel ausgezeichnet.



20

Gossner. Schwerpunktthema.

FASZINATION NEPAL

10 Entwicklung
Fesseln sprengen

13 Christentum
Zwischen Hoffen und Bangen

16 Frauen
Von Gesundheit und Gerechtigkeit

20 Begegnungen
Ein Land der Kontraste

26 Advocacy
Gemeinsam für Frieden
und Menschenrechte

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Nepal ist ein Sehnsuchtsland. Das hat viele Ursachen. Landschaft und Licht, Kultur und Kargheit, Weite des Himmels und Herzlichkeit der Menschen. „Auf den Bergen sind wir Gott näher“, betont Direktor Christian Reiser in seiner Andacht. Auch das ist vielleicht ein Grund dafür, dass dieses kleine Land im Himalaya vielen so unwiderstehlich erscheint.

Aber Nepal ist auch ein Land, das unter extremer Armut leidet. Und das in seiner Entwicklung immer wieder zurückgeworfen wurde. So sind die Folgen des Bürgerkriegs bis heute spürbar; sind die Menschenrechtsverletzungen, die bis 2006 begangen wurden, noch nicht aufgearbeitet. 2015 dann forderte ein schweres Erdbeben zahlreiche Opfer. Und 2020 kam die Corona-Pandemie. Das Land stand still, wochen- und monatelang. Die Schulen waren geschlossen, der Tourismus brach ein. Und all die Migrant:innen, die früher Geld aus dem Ausland an ihre Familien geschickt hatten, mussten nach Nepal zurückkehren. Ohne Arbeit und Perspektive. „Die Pandemie traf Nepal schlimmer als das große Erdbeben von 2015“, betont Bibhu Singh, Mitarbeiterin unserer Partnerorganisation United Mission to Nepal. „Viele Menschen leben weiter in Angst: vor der Krankheit, vor der Arbeitslosigkeit, vor dem Hunger.“

Lesen Sie hier mehr: über die Folgen der Pandemie für die Frauen im Land und über die Geschichte des Christentums in Nepal. Erfahren Sie, wie sich die Gossner Mission mit ihren Partnern für Frieden und Menschenrechte, für Bildung, Gesundheit und soziale Gerechtigkeit einsetzt. Und genießen Sie die Fotos, die erahnen lassen, warum das kleine Land im Himalaya eine solch große Faszination ausübt.

Bitte bleiben Sie an unserer Seite – zum Wohle der Menschen in Nepal,

Ihre



Jutta Klimmt
Öffentlichkeitsreferentin

Gossner. Reportagen und Berichte.

30 Gossner Mission
Neue Impulse
in schwierigen Zeiten



30



28

Gossner.Rubriken.

2 Inhalt **3 Editorial** **3 Impressum**
4 Andacht **6, 28 Aktuell** **32 Leute**
34 Spenden **35 Mitmachen** **36 Projekt**

Impressum.

Die Zeitschrift Gossner. erscheint dreimal jährlich.
Auflage: 6000 Exemplare.
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 15.02.2022
Redaktion: Jutta Klimmt
Layout: Jana Müller-Heuser

Druck: Bonifatius-Druckerei, 33042 Paderborn
Herausgeber: Gossner Mission, Georgenkirchstraße
69/70, 10249 Berlin, mail@gossner-mission.de,
www.gossner-mission.de, Tel.: 030 / 2 43 44 57 50
Fax: 030 / 2 43 44 57 52
Bankverbindung: Evangelische Bank, IBAN: DE35 5206
0410 0003 9014 91, BIC: GENO DEF1 EK1

<<

Titelbild:
Die Verfassung Nepals
schützt Mädchen und
Frauen. Jedoch oft nur
auf dem Papier.
(Mehr: Seite 16)

Foto: UMN

Ich hebe meine AUGEN auf zu den BERGEN

Von Christian Reiser

Berge oder Meer? Die klassische Urlaubsfrage. Für die Gossner Mission ist klar: Nicht das Meer! Drei unserer Arbeitsgebiete sind Binnenländer ohne Meereszugang. Uganda, Sambia, Nepal. Auch die Bibel entscheidet sich gegen das Meer: Der Ozean blieb den Israeliten wohl auch wegen fehlender nautischer Kenntnisse suspekt. Jona und Paulus erlitten Schiffbruch, Petrus ertrank beinahe, freilich ‚nur‘ in einem See. Im Meer schlummern Ungeheuer, so die biblische Überzeugung.

Die Bibel votiert für die Berge. Zwar sind auch die Berge gefährlich, doch nicht wegen Ungeheuern, sondern weil sie Orte sind, an denen Gott sich zeigt. Der Psalmist fragt sich: „Woher kommt mir Hilfe?“ Doch er weiß, dass seine Hilfe vom HERRN kommt und deshalb erhebt er seinen Blick auf zu den Bergen (Psalm 121,1-2). Da begegnen sich Himmel und Erde.

Berge sind auch in anderen Religionen Orte der Gottesbegegnung. In den Alpen zeugen die Gipfelkreuze von dieser Annahme, in Nepal sind es bunte Gebetsfähnchen, auf dem Nemrut Dağ in der Türkei erwarten Götterstatuen die Wanderer. Die Griechen wussten, die Götter leben auf dem Olymp. Fernab von Zivilisation, Hektik und Netzwerk, erschöpft und entleert vom Aufstieg, kann der Blick auf das Wesentliche, das Eigentliche, auf den Urgrund unseres Lebens fallen. Wegen seiner Berge ist Nepal ein Sehnsuchtsort. Tausende trekken durch die entlegenen Bergregionen, begegnen Einfachheit und Freundlichkeit und kehren verwandelt zurück. Vielen hat sich hier Gott gezeigt.

Mose hörte Gottes Stimme und Auftrag im brennenden Dornbusch am Berg Horeb, der auch Sinai heißt. Nach dem

Auszug aus der Fronarbeit Ägyptens kehrte er mit dem Volk Israel dorthin zurück. Bei höchsten Strafen war es dem Volk verboten, den Berg zu erklettern. Während Mose oben von Gott die Steintafeln mit den zehn Geboten empfing, schmiedete sich das Volk ein goldenes Kalb in der Tiefebene – einen berührbaren und verfügbaren Gott. Der Prophet Elia begegnete später auf dem gleichen Berg Gott in einem „stillen, sanften Sausen“ (1. Könige 19,12).

Auf dem Weg nach Mugu im Glutofen von Nepalgunj begegnete ich einer Gruppe indischer Pilger. Sie waren auf dem Weg zum Kailash. Für Hindus und Buddhisten ist der Kailash der heilige Berg Meru, Wohnsitz der Götter und Mittelpunkt der Erde. In zehn Tagen wollten sie den Berg in Tibet umrunden, aber nicht ersteigen. Bis heute hat kein Mensch einen Fuß auf diesen markant kegelförmigen Berg gesetzt. Reinhold Messner bekam 1985 dazu eine Erlaubnis, doch verzichtete er wegen seiner religiösen Bedeutung auf eine Besteigung. „Kein Ort ist wundervoller als dieser“ sagte Yogi Milarepa (1052–1135), der lange abgeschieden am Fuß dieses Berges lebte.

Wir suchen Gottes Nähe, doch wir wissen auch um die Gefahr, denn Gott ist „tremendum et fascinatum“ – erschreckend und faszinierend. In der Nähe Gottes, auf den Bergen Hor, Nebo und Gilboa starben Aaron, Mose, Saul und sein Sohn Jonathan.

Die biblischen Tempel und Opferstätten wurden auf Bergen und Hügeln errichtet. Abraham sollte seinen Sohn Isaak auf dem Berg Morija opfern. Später wurde auf diesem Berg der

Tempel von Jerusalem errichtet, wurde zerstört, wieder aufgebaut und wieder zerstört. Heute erinnert nur noch die Klagemauer daran, darüber steht der muslimische Felsendom, von wo aus Mohammed in den Himmel fuhr. Die vielen anderen heiligen Orte werden in der Bibel etwas abwertend Kulthöhen genannt, von den Jerusalemer Priestern kritisch beäugt. Wer weiß schon genau, was in diesen Höhen geschieht. König Josia entschied 622 v. Chr., dass Opfer nur noch im Tempel in Jerusalem dargebracht werden durften: Kultzentralisation und Kontrolle.

Auf den Bergen sind wir Gott näher. Jesus zog sich des Öfteren auf Berge zurück, um zu beten. Seine berühmteste Rede heißt nicht von

ungefähr Bergpredigt – auch wenn es in der Nähe vom See Genezareth wohl eher nur ein Hügel war. Seinen letzten Abend verbrachte er auf dem Ölberg im Garten Gethsemane, tags drauf wurde er auf Golgatha gekreuzigt. Und der Auferweckte verkündet den Missionsbefehl auf einem Berg – in Galiläa.

Viele Berge gelten als heilig. Sie lassen eine Gottesbegegnung erhoffen und befürchten. Doch als Wohnstätten taugen Berge nicht. Es sind nur kurze Zeiten, in denen wir auf Bergen verharren, an Gipfelkreuzen oder Steinmahlen. Bald rufen die Bergführer oder Reisegefährten wieder zum Aufbruch mit Blick auf den Sonnenstand oder die Lawinengefahr. Die Jünger wollten auf einem hohen Berg Hütten errichten, als das Gesicht Jesu verklärt wurde und „sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider weiß wurden wie das Licht“ (Matthäus 17,2) und ihnen dann auch noch Mose und Elia erschienen. Doch die Verklärung und die Begegnung sind nur kurz. Es geht zurück ins Tal, in den Alltag, zu Aufgaben und Pflichten.

Doch es bleibt die Erinnerung, die Sehnsucht – nach dem Herausgehobenen, dem Unmittelbaren, der Begegnung. Die indischen Pilger:innen, die den Kailash umrundeten, die Europäer:innen, die um den Annapurna trekken – sie werden diese Erfahrung immer mit sich führen. So wie wir, wenn wir unsere Augen aufheben zu den Bergen. Denn von dort kommt unsere Hilfe, von Gott. ▀



Christian Reiser trekkte schon mit 20 Jahren in Nepal. Auch später erstieg der Gossner-Direktor gerne hohe Berge: Zugspitze und Nemrut Dağ, Berg Sinai oder Huayna Potosí in Bolivien.

Von Frau zu Frau

GOSSNER KIRCHE. Elice Surin ist Pfarrerin in Tezpur in der Diözese Assam, Indien. Zu ihrem Pfarrbezirk gehören rund 600 Familien, die über 23 kleine Gemeinden verstreut sind. Die Wege dorthin sind oftmals gefährlich für sie als Frau. Schwierige Flussübergänge, Wegelagerer, wütende Elefanten... Trotzdem liebt Elice Surin ihren Beruf. „Gerade auf dem Land bin ich für viele Frauen als Seelsorgerin sehr wichtig“, sagt sie.



Das Mobilitätsproblem teilt Elice Surin mit vielen ihrer Kolleginnen. Nur wenige besitzen einen Führerschein; von Auto oder Moped ganz zu schweigen. „So stehen wir alle immer wieder vor der Herausforderung, wie wir unsere Gemeindeglieder in den Dörfern erreichen können.“ Diese und ähnliche Fragen wurden bei einer Evaluation thematisiert, bei der Gemeindeglieder, Pastor:innen und Amtsträger befragt wurden. Ergebnis: Die Arbeit der Pfarrerinnen wird sehr geschätzt. 97 Prozent der befragten Laien betonen, dass die Pfarrerinnen die Gemeindeglieder beleben, die Frauen stärken und sich intensiv um Familien und Jugendliche kümmern.

Das positive Ergebnis der Evaluation ist ein wichtiges Signal für die indische Gossner Kirche, die im Jahr 2000 erstmals Frauen ordiniert hatte. Heute sind 29 der 200 Pastor:innen weiblich; außerdem arbeiten 27 nicht ordinierte Theologinnen im Dienst der Kirche. Viele der Frauen kommen vom Land und aus einfachen Verhältnissen. Sie sind darauf angewiesen, für ihr Studium finanzielle Unterstützung zu erhalten. Hier hilft die Gossner Mission mit ihrem Stipendienprogramm.



^
Wolf Dieter Schmelter, 2013 mit seiner Ehefrau Aleida.

Fünf Jahrzehnte Gossner-Engagement

GLÜCKWUNSCH. Für Wolf-Dieter Schmelter, Ehrenkurator der Gossner Mission aus Detmold, war Mission immer eine Herzensangelegenheit: Er verbindet damit seit jeher partnerschaftlichen Dialog und das Eintreten für soziale Gerechtigkeit. Seit 1974 bereits engagiert er sich im Kuratorium der Gossner Mission, hier vor allem für die Partnerschaft mit der indischen Gossner Kirche. Im Januar beging er seinen 85. Geburtstag. Die Gossner Mission dankt und gratuliert ihm von Herzen.

Hunderte Schülerinnen und Schüler in Lippe haben mit Wolf-Dieter Schmelter Indien und die indische Gossner Kirche kennen gelernt. Es war ihm ein besonderes Anliegen, junge Menschen mit Land und Leuten vertraut zu machen, sie zu sensibilisieren für die Schwierigkeiten, mit denen die Christen und die Adivasi (indigene Bevölkerung) in Indien leben müssen. „Die Schulstunden vorzubereiten, gemeinsam mit den Kindern in einen imaginären Flieger zu steigen und abzuheben nach Indien, das bereitet mir immer wieder große Freude“, betonte der Detmolder noch vor wenigen Jahren. Am Schluss der Schulstunde oder des Projekttags saßen dann alle gemeinsam auf dem Boden, aßen Reis und indisch gewürztes Gemüse aus großen Töpfen – und hatten gelernt, dass es neben der deutschen Kultur noch andere Lebensweisen gibt, die manchmal fremd erscheinen mögen, für die man aber offen bleiben sollte. Toleranz, Offenheit, Verständnis, Respekt – es waren diese Werte, die der Pfarrer den Schülerinnen und Schülern vermittelte.

Die Begeisterung Wolf-Dieter Schmelters für Indien und für die Gossner Mission hatte schon früh begonnen. Der erste Gossner-Eintrag im Schmelterschen Gästebuch stammt aus dem Jahr 1967. Damals waren Direktor Martin Seeberg und mehrere indische Gäste in Haus und Gemeinde zu Besuch. Viele weitere Gäste sollten folgen: aus Indien und Nepal und natürlich aus der Gossner-Dienststelle in Berlin. Das Gästebuch ist ein beredtes Zeugnis der großen Gastfreundschaft und des großen Engagements über mehr als fünf Jahrzehnte hinweg. Danke!

Frauen schreiben Erfolgsstory

SAMBIA. Frauen helfen Frauen. Und das kommt den Familien und der ganzen Gesellschaft zugute! Dies ist die Grundidee eines Projekts in Sambia. Auf Initiative von Gossner Mission und United Church of Zambia (UCZ) gründeten sich hier in den vergangenen Jahren rund 100 Selbsthilfegruppen, in denen sich insgesamt mehr als 1600 Frauen organisieren. In ihren regelmäßigen Treffen erleben die Frauen oft zum ersten Mal, wie unabhängig und wirkmächtig sie gemeinsam sein können. Sie setzen eigene Geschäftsideen um und ermutigen sich gegenseitig. Eine echte Erfolgsstory!

HIER können Sie helfen!

Die Förderung von Frauen ist seit vielen Jahren einer der Schwerpunkte der Gossner-Arbeit in Sambia. Nachdem zunächst Selbsthilfegruppen im Norden des Landes initiiert worden waren, erstreckt sich das Projekt seit 2021 auf die Region Choma in der Südprovinz. Und auch hier ist der Andrang enorm: Binnen kurzer Zeit entstanden 34 Selbsthilfegruppen mit mehr als 600 Frauen. „Das haben wir so noch nie erlebt“, schreibt Mable Sicha-li, Pfarrerin der United Church of Zambia (UCZ), die mit der Gossner Mission zusammenarbeitet.

Frauen gelten in Sambia nicht nur als Stützen ihrer Familien und als Hauptverantwortliche für das Wohlergehen der Kinder, sie tragen oft auch erheblich zum Einkommen der Familien bei. Bei ihren Zusammenkünften legen die Frauen nach einem selbst festgelegten Plan Geld in eine gemeinsame Kasse. Aus dieser vergeben sie untereinander Kredite, die mit Zinsen zurückzahlen sind. So wächst das Guthaben immer weiter, und die Summen, die zur Verfügung stehen, ebenfalls. Gossner Mission und UCZ denken zurzeit über eine Ausweitung des Projektes nach.



Unser Spendenkonto:
Gossner Mission
IBAN: DE35 5206 0410 0003 9014 91
Kennwort: Sambia, Frauenförderung

Nachfolge heute

WORKSHOP. „Folget mir nach!“ Diesen Ruf Jesu hat Missionsgründer Johannes Evangelista Goßner für sich gehört. Wie Jesus sah er die Zeichen der Zeit und die Not der Menschen und tat etwas für die Heilung in Tat und Wort. In der Tradition von Johannes Evangelista Goßner folgt die Gossner Mission seit ihrem Bestehen diesem Ruf Jesu in die Nachfolge. Welche konkreten Schritte stehen nun in den nächsten Jahren an? In einem dreitägigen Workshop im Mai zum Thema „Nachfolge heute“ wollen ehrenamtlich Tätige, ökumenische Gäste und das Gossner-Team miteinander ins Gespräch kommen. Gossner-Kurator Gerard Minnaard hebt hervor: „Es geht darum, mit Jesus dem Ruf nach Gerechtigkeit, Frieden, Nachhaltigkeit und Integration zu folgen.“

Fotos: Jutta Klümmert (2), Christian Reiser (1)



Dritte Auflage

GOSSNER-TAG. Nach der corona-bedingten Pause steht in diesem Jahr wieder ein Gossner-Tag in Norden (Ostfriesland) an: am Samstag/Sonntag, 21./22. Mai. Mit Gästen aus Indien und Uganda, mit buntem Fest auf dem Marktplatz und einem gemeinsamen Gottesdienst in der Ludgeri-Kirche. Dazu laden die Gossner Mission und ihr ostfriesischer Freundeskreis ein. Alle Interessierten sind herzlich willkommen.

Das detaillierte Programm in Kürze hier: www.gossner-mission.de

Faszination NEPAL



Foto: United Mission to Nepal (UMN)

Fesseln SPRENGEN

ENTWICKLUNG



Mugu: Die Armut ist groß, die Arbeit hart.

Die Bergregion Mugu ist von unbeschreiblicher Schönheit. Klare Luft, imposante Gipfel, tiefblaues Wasser im Rara-See. Aber zugleich gehört Mugu zu den abgelegensten Regionen Nepals. Seit vielen Jahren engagiert sich die Gossner Mission hier gemeinsam mit ihrer Partnerorganisation UMN. Gemeinsames Ziel: die Menschen befähigen und stärken und sie dabei unterstützen, ein Leben in Würde zu führen.

Der Weg nach Mugu ist weit. Und beschwerlich. In den Sommermonaten starten immerhin kleine Flugzeuge von der Stadt Nepalgunj zum Talcha Airport im Mugu-Distrikt. Hier wartet, so sagt man, eine der gefährlichsten Landebahnen des Himalaja. Oft genug machen die Wetterverhältnisse eine Landung ohnehin unmöglich. Vom Talcha-Airport geht es weiter, mit Esel, Pferd oder Muli über Stock und Stein. Bis zu den Dörfern der Karmarong, hoch oben in den Bergen des Mugu-Distrikts gelegen.

„Empowering isolated communities“: Das ist eines der zentralen Ziele, die sich die United Mission to Nepal (UMN), die Partnerorganisation der Gossner Mission, gesetzt hat. Seit mehr als 60 Jahren geht sie zu den Menschen, fragt nach ihren Bedürfnissen, versucht, gemeinsam mit ihnen Lösungen zu erarbeiten. „Wir sind der Überzeugung, dass jeder Mensch, überall, ein Leben voller Hoffnung, Freiheit, Würde und Respekt verdient. Auch an Orten, die schwer zu erreichen sind; an Orten, an denen sich die Menschen oft einsam und isoliert fühlen“, betont Tejindra Sinjali, Leiter des UMN-Teams im Distrikt von Mugu.

An diesem Tag besucht er die kleinen Gemeinden der Karmarong. Diese Volksgruppe führt ein hartes Leben in den kalten Bergen. Tejindra Sinjali wird freundlich empfangen, die Kinder grüßen schon von weitem und laufen ihm fröhlich entgegen. Was heute kaum mehr spürbar ist: Geografische Abgeschiedenheit und Sprachbarrieren hatten die Karmarong gegenüber Fremden misstrauisch werden lassen. „Gegenüber allen Vorschlägen und Neuerungen

Fotos: UMN



verhielten sie sich zunächst sehr ablehnend“, berichtet der UMN-Mitarbeiter. Als die UMN ihr Dorfprojekt vor vier Jahren hier begann, habe seine Kollegin Himali Gurung die Arbeit zunächst für unmöglich gehalten.

„Und in der Tat war die Arbeit hier zu Beginn eine Herausforderung“, so Sinjali. „Aber wir geben niemanden auf, und wir waren fest entschlossen zu helfen. Gemeinsam mit der Dorfbevölkerung ermittelten wir Probleme, Bedürfnisse und Lösungsansätze.“ Zu den benannten Problemen gehörten Ernährungssicherheit und Gesundheitsversorgung, kaum vorhandene sanitäre Einrichtungen, schlechter Zugang zu qualitativ hochwertiger Bildung, Diskriminierung aufgrund des Geschlechts und der Kastenzugehörigkeit, unzuverlässige staatliche Dienstleistungen und häusliche Gewalt. „Es gab und gibt viel zu tun“, kommentiert Sinjali.

Heute kann seine Kollegin Himali Gurung mit Freude berichten, dass die Arbeit Wirkung zeigt. „Die Veränderung, die wir sehen können, ist erstaunlich“, sagt sie. „Früher hatten die Frauen im Dorf ein sehr geringes Selbstwertgefühl und wurden in dem Glauben gelassen, sie seien nichts wert. Heute halten sie selbstbewusst Gruppenversammlungen ab, legen eigene Ziele fest und schreiben Aktionspläne.“

Eine der Frauen, die vom UMN-Projekt profitieren haben, ist eine 47-jährige Großmutter. „Ich hätte nie für möglich gehalten, einmal lesen und rechnen zu können“, lacht sie. Das helfe ihr sehr, wenn sie zum Markt gehe, um Gemüse zu verkaufen. Auch andere Frauen, die an einer der 31 Lerngruppen in den Karmarong-Dörfern teilnehmen, haben damit begonnen, zu lesen, zu schreiben und zu kalkulieren – und vor allem haben sie an Selbstbewusstsein gewonnen.

Das wirkt sich positiv auch auf die Bildung der Kinder aus. Bevor das UMN-Team in die Karmarong-Dörfer kam, waren viele Erwachsene der Meinung, dass die Mithilfe der Kinder in Haushalt und Landwirtschaft wichtiger sei als der Schulbesuch. Zudem vernachlässigten die Lehrer:innen ihre



< Stolz auf ihren Garten und die neue Toilette: eine Frau in der Bergregion Mugu.

Zwischen CHRISTENTUM Hoffen und Bangen

Die Zahl der Christen in Nepal wächst. Sie wächst rasant. Während das Christentum zuvor lange Zeit verboten war. Zugleich erstarken hindu-nationalistische Kräfte im Land. So bleibt die Situation der Christinnen und Christen prekär.

Text: K. B. Rokaya

United Mission to Nepal (UMN)

Die United Mission to Nepal (UMN) arbeitet seit 1954 in Nepal. Sie engagiert sich in den Bereichen Energie, Gesundheit, Bildung sowie ländliche Entwicklung und hat vielerorts wichtige Pionierarbeit geleistet. Die Gossner Mission ist seit 1968 Mitgliedsorganisation der UMN. Gemeinsam mit ihr fördert sie seit vielen Jahren u. a. Bildungs- und Dorfprojekte im Distrikt Mugu, zurzeit das Projekt „DREAM“ zur Stärkung von Mädchen und Familien. Auch bei den Wiederaufbau-Maßnahmen nach dem großen Erdbeben von 2015 engagierte sich die Gossner Mission mit der UMN. Zurzeit ist ein gemeinsames Klima-Projekt in Planung.

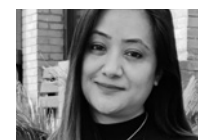
<https://www.umn.org.np/>

„Magical Mugu“: Eindrücke aus Mugu im Video (6:29 min.) >> <https://bit.ly/3MZ4fsf>

Aufgaben, weil die Schulverwaltung ihren Unterricht nicht kontrollierte. All das hat sich geändert. Heute erkundigen sich die Mütter sogar in der Schule nach den Fortschritten ihrer Kinder.

Und die Kinder selbst? Die UMN hat mitgeholfen, kinderfreundliche Klassenzimmer zu bauen, mit Fenstern, Tischen und Bänken, sodass die Schüler:innen nun gut lernen können. Außerdem schulte die UMN die Lehrer:innen, verteilte Unterrichtsmaterial und vergab Stipendien an 50 bedürftige Mädchen und Jungen. „Nach jeden Ferien sind die Kinder nun glücklich, wieder in die Schule zu kommen“, lacht Himali Gurung. „Denn nun können sie ohne Angst und mit Freude lernen.“

Gleichzeitig geht die UMN weitere Probleme an. Aufbau eines Abwassersystems, Vergabe von dürreresistentem Saatgut, Stärkung von Familien ... „Es bleibt ein langer Weg“, betont Tejindra Sinjali. „Aber wir konnten in den vier Jahren bereits so viel bewirken! Wir glauben fest daran, dass die lokalen Gemeinschaften fähig sind, einen dauerhaften Wandel herbeizuführen. Wir wollen sie stärken, damit sie ihre Bildungs-, Gesundheits- und Lebensbedingungen verbessern können. Und wir freuen uns, sie bei diesem Prozess zu begleiten – und Fesseln zu sprengen.“



Vijeta Shresta leitet die Öffentlichkeitsarbeit der United Mission to Nepal.

Seit dem Ende des Bürgerkriegs 2006 ist Nepal ein säkularer und republikanischer Staat. Laut Volkszählung von 2011 leben 380.000 Christinnen und Christen im Land – 1,4 Prozent der Bevölkerung. Beobachter schätzen die Zahl auf mindestens eine Million; christliche Führungspersonen gehen von zwei Millionen aus.

Ein Rückblick. Die erste christliche Mission wurde um 1715 von katholischen Kapuzinermonchen gegründet, die im Kathmandu-Tal tätig waren. Die Missionare und die von ihnen missionierten Christinnen und Christen wurden jedoch nach der Einigung des Landes Ende des 18. Jahrhunderts vertrieben. Damit waren alle christlichen Gruppierungen für die nächsten zwei Jahrhunderte aus Nepal verbannt.

Erst nach der Öffnung des Landes 1951 wurde ausländischen Missionaren die Einreise nach Nepal wieder gestattet. Ihr Ziel war es, soziale Arbeit zu leisten. Missionierung und Bekehrung waren gesetzlich verboten. Die erste internationale christliche Organisation im Land war 1952 die International Nepal Fellowship.

Bald danach, 1954, begann die United Mission to Nepal (UMN) mit ihrer Tätigkeit – als Zusammenschluss von acht protestantischen Kirchen und Organisationen. Zu ihren ersten Projekten

gehörten die medizinischen Einrichtungen in Tansen und im Kathmandu-Tal. Später wurde die Arbeit auf die Bereiche Bildung, Handwerk und Energie sowie die Gründung weiterer Krankenhäuser ausgeweitet. Bis 1990 umfasste die UMN 39 Mitgliedswerke, darunter auch die Gossner Mission; sie hatte rund 400 ausländische und mehr als 2000 nepalische Mitarbeitende. 2002 fasste sie den Beschluss, die meisten Großprojekte in lokale Regie zu übergeben und sich wieder zu verkleinern.

In all den Jahren bis heute findet die Arbeit der UMN im Rahmen einer Reihe von Fünfjahresverträgen mit der nepalischen Regierung statt. Diese Verträge untersagen der UMN, mit ihrer Tätigkeit darauf hinzuwirken, dass Menschen konvertieren, sie zu „manipulieren“ oder ihre Notlage auszunutzen. Bezeichnet wird das als „Proselytismus“.

So wurde – anders als in Indien und vielen kolonisierten Ländern – die protestantische Kirche in Nepal unter einheimischer Leitung aufgebaut. Dabei wurde eine klare Trennlinie zwischen der Kirche und den Missionsorganisationen gezogen. So gründeten David Mukhia und seine Frau Premi 1952 die Ram-Ghat-Kirche in Pokhara, die als erste Kirche Nepals gilt. 1957 kam eine Gruppe nepalischer Christen aus Darjeeling und Kerala (Indien) nach Nepal, um in Kathmandu eine christliche Gemeinschaft zu gründen, die heutige Putali Sadak Church. Wenige Jahre später gründete eine weitere Gruppe aus Darjeeling eine Gemeinschaft unter der Leitung von Pastor Robert Karthak, die als Nepali Isai Mandali bekannt wurde.

Doch nach dem Niedergang des 1951 neu entstandenen Mehrparteiensystems und der Einführung des Einpartei-Panchayat-Systems durch König Mahendra 1960 begann der Staat, Christen zu verfolgen.



Nepal

Einwohner: ca. 29,5 Millionen

Fläche: 147.181 qkm

Sprachen: Nepalesisch ist offizielle Nationalsprache; daneben gibt es rund 50 Minderheitensprachen sowie zahlreiche Dialekte

Religion: rund 80 % Hindus, 9 % Buddhisten, 4 % Muslime, 1,4 % Christen; Missionierungsverbot

Quelle: Auswärtiges Amt; Stand Februar 2018

^

Gottesdienst nach eigenen kulturellen Normen: auf dem Boden sitzend, mit christlichen Texten, die zu nepalesischen Volksliedern vertont wurden.

<

Evangelikal, charismatisch oder pfingstlerisch. Es gibt zahlreiche christliche Kirchen in Nepal. Im Nationalen Christenrat arbeiten sie zusammen.

Pastoren drohten bis zu sechs Jahren Haft; männliche Konvertiten mussten mit einem Jahr und weibliche mit sechs Monaten Haft rechnen. Inmitten von Verfolgung und Not wuchs die Kirche dennoch weiter, wenn auch nur langsam. Das hing in erster Linie mit der persönlichen Evangelisation durch nepalesische Gläubige zusammen. Denn es kehrten Studierende und auch ehemalige Gorkha-Soldaten aus der britischen und indischen Armee nach Nepal zurück und brachten aus dem Ausland das Christentum mit.

Nach der Wiedereinführung eines demokratischen Systems mit konstitutioneller Monarchie herrschte ab 1990 relativ große Religionsfreiheit. Es wurde eine Amnestie für etwa 30 Personen verkündet, die im Gefängnis saßen und für 200 weitere, gegen die ein Gerichtsverfahren anhängig war. Allerdings behielt die neue Verfassung von 1990 das Verbot des Proselytismus bei; das Verbot der Bekehrung wurde jedoch aufgehoben. Zusammen mit einer allgemeinen Lockerung der staatlichen Beschränkungen für religiöse Aktivitäten und einem raschen Wandel der gesellschaftlichen Einstellungen zu Kaste und Geschlecht waren damit Voraussetzungen geschaffen, die ein rascheres Wachstum des Christentums möglich machten.

Untersuchungen sowohl von christlichen als auch von nichtchristlichen Wissenschaftlern betonen, dass Menschen, die sich in Nepal zum Christentum bekennen, Heilung durch das Gebet suchen. Theologisch gesehen ist damit auch das Besiegen böser Geister durch den christ-

lichen Glauben gemeint. Dass im Christentum alle Menschen als gleich angesehen werden; dass niemand benachteiligt wird aufgrund seiner Kastenzugehörigkeit, seines Geschlechts oder Alters, trägt ebenfalls dazu bei, dass sich viele Menschen dem christlichen Glauben zuwenden.

Die evangelischen Kirchen in Nepal sind heute weitgehend evangelikal, charismatisch oder pfingstlerisch ausgerichtet. Es gibt zahlreiche konfessionelle Gruppen, die im Nationalen Christenrat zusammenarbeiten. Gemeinsam mit Vertretern der Hindus, Buddhisten, Muslime, Bahai und anderen religiösen Führern in Nepal waren die Christen auch im Interreligiösen Friedenskomitee vertreten, das sich in der Zeit des Bürgerkriegs darum bemühte, den Dialog zwischen der nepalesischen Regierung und den Maoisten voranzubringen. Das Interreligiöse Friedenskomitee konnte sich damals erfolgreich für Konfliktlösung und Friedensgespräche einsetzen. Daran waren auch die Gossner Mission und Christinnen und Christen in Deutschland beteiligt – ein wichtiges Beispiel, wie Religionen, besonders wenn sie zu-

sammenarbeiten, zum Aufbau einer friedlichen Gesellschaft beitragen können.

Heute allerdings entwickelt sich die Situation in Nepal wieder in eine andere Richtung. Das rasche Wachstum des Christentums und das Erstarken der Pro-Hindu-Stimmung haben zu einer Rückwärtsbewegung geführt. Die Gesetze gegen Proselytismus werden heute umfassender ausgelegt und aggressiver durchgesetzt als in früheren Jahren. 2017 verabschiedete das Parlament ein zweideutig formuliertes Gesetz, das die „Verletzung der religiösen Gefühle einer Kaste, ethnischen Gemeinschaft oder Klasse durch Schrift, Sprache, Symbole oder auf andere Weise“ unter Strafe stellt und festlegt, dass „niemand eine Handlung oder ein Verhalten begehen darf, das die Religion, den Glauben oder die Überzeugung untergräbt, die eine Kaste, ethnische Gruppe oder Gemeinschaft seit ewigen Zeiten praktiziert hat“. Das Strafgesetzbuch wurde entsprechend überarbeitet.

Christen und andere religiöse Gruppen sehen sich heute oftmals wieder einer feindseligen Hal-

tung der Regierung ausgesetzt; sie werden angefeindet von Politikern, religiösen Führern, schlecht informierten Intellektuellen und Medien. Eine Reihe von Christinnen und Christen wurde verhaftet und ins Gefängnis gesteckt.

Auch früher schon war es zu gewalttätigen Übergriffen gegenüber Christen gekommen. Während des Bürgerkriegs 1996 bis 2006 wurden Kirchen in den von Maoisten kontrollierten Gebieten schikaniert und erpresst, christliche Pastoren in ländlichen Gebieten entführt und ermordet. Heute ist teilweise wieder solche Aggressivität in der Bevölkerung zu spüren. Im September 2015 wurden drei protestantische Kirchen im Distrikt Jhapa bombardiert; Hindu-Nationalisten wurden für den Anschlag verantwortlich gemacht.

Christliche Führungspersonlichkeiten im Land sind besorgt, dass die aufrührerische Sprache extremistischer Hindu-Führer und einiger Medien weiterhin Vorurteile und Gewalt schüren könnten. Zurzeit scheint die Situation für Christen bedenklicher zu sein als in Zeiten der Monarchie. ▀



K. B. Rokaya ist Leiter der christlichen Sagarmatha-Gemeinde in Kathmandu, Menschenrechtsaktivist und Vizepräsident des Interreligiösen Friedenskomitees. Zudem steht er dem Nationalen Christenrat Nepals vor.

Fotos: Anna Klüber (1), Elke Mascher (1)

Von **Gesundheit** und **Gerechtigkeit**

FRAUEN

Die Verfassung Nepals schützt Mädchen und Frauen. Doch die Realität sieht vielfach anders aus. Heirat im Kindesalter, frühe Schwangerschaften, harte Arbeit im Haus der Schwiegereltern, Diskriminierung, chronische gesundheitliche Probleme. „Es muss noch viel geschehen!“, fordert daher Cheli Gurung im Hinblick auf die Lage der Frauen in Nepal. Cheli Gurung ist Gender-Beauftragte unserer Partnerorganisation United Mission to Nepal (UMN) in Kathmandu.

Interview: Karin Döhne



^
Cheli Gurung

Cheli, auf einem deiner Projektbesuche ist dir eine schwangere junge Frau begegnet – eine Begegnung, die dich sehr berührt hat. Was war mit ihr?

Cheli Gurung: Wir hatten einen Workshop im Doti-Distrikt zum Thema Gleichstellung von Männern und Frauen. Eine der Teilnehmerinnen war im neunten Monat schwanger. Gegen Ende des Workshops gingen die Wehen los. Zum Glück gab es ein Gesundheitszentrum in der Nähe. Als wir sie dort am nächsten Tag besuchten, war sie ziemlich unglücklich. Ihr Baby war ein Mädchen, die Schwiegerfamilie aber hatte auf einen Sohn gehofft. Auf dem Heimweg wollte ihr niemand helfen, denn eine Wöchnerin gilt hier als rituell unrein. Niemand darf sie berühren. Kurz entschlossen haben wir sie und das Baby in unser Fahrzeug gesetzt, um sie nach Hause zu fahren. Dabei wären wir eigentlich an einem Tempel vorbeigekommen – aber wir wurden unterwegs gestoppt. Mit dem Hinweis, wir dürften nicht weiterfahren wegen der damit verbundenen Verunreinigung. So musste die junge Frau also mit ihrem Baby und all ihren Sachen aussteigen und zu Fuß weitergehen, um einen Umweg um den Tempel zu machen. Diese Geschichte hat mich sehr betroffen gemacht.

Für dich war das neu?

Cheli Gurung: Nein, aber in meiner Familie gibt es so etwas nicht. Im Westen von Nepal jedoch sind solche frauenfeindlichen Gebräuche noch gang und gäbe. Das gilt ja nicht nur für die Zeit des Wochenbetts, sondern Monat für Monat, wenn wir Frauen



unsere Menstruation haben. Frauen gelten dann als unrein und dürfen niemanden berühren; müssen gar im Stall oder in eigens errichteten kleinen Hütten übernachten. Man nennt das Chaupadi. Und Chaupadi ist nicht nur ein Phänomen der abgelegenen ländlichen Gegenden, sondern man findet es auch in sogenannten gebildeten Kreisen.

Die nepalische Verfassung von 2015 umfasst eine Reihe von Bestimmungen, die jegliche Diskriminierung auf der Basis von Klasse, Kaste, Region, Sprache, Religion und Geschlecht beseitigen sollen. Ziel sind soziale Gerechtigkeit und ökonomische Gleichstellung. Aber die Geschichte zeigt, dass es noch viele Probleme in der Umsetzung gibt?

Cheli Gurung: Ja, das stimmt. Aber es gibt auch große Unterschiede innerhalb des Landes.

Ich hoffe, dass sich die verschiedenen ethnischen Gruppen und Kasten wechselseitig beeinflussen können. Positiv ist, dass Frauenquoten für politische Positionen festgelegt wurden. Alle Parlamente, auf nationaler Ebene ebenso wie in Provinzen und Gemeinden, sind verpflichtet, 33 Prozent der Mandate für Frauen zu reservieren. Auf nationaler Ebene beträgt ihr Anteil in den Gremien jetzt 34 Prozent und auf lokaler Ebene 41 Prozent. Das war 2017 ein wirklicher Durchbruch und gibt mir Hoffnung auf Veränderung. Die Verfassung sagt in Artikel 38 auch, dass jede Frau das Recht auf Gesundheit und Geburtshilfe hat sowie auf Schutz gegen physische, mentale, sexuelle Gewalt. Die rechtlichen Grundlagen sind da, aber die Umsetzung ist schwer. Die, die sie umsetzen sollen, sind ja Teil der Gesellschaft mit dieser frauenfeindlichen und patriarchal geprägten Kultur.

^
Im Haus der Schwiegereltern müssen junge Frauen hart arbeiten. In Haus und Feld. Bei den Mahlzeiten jedoch haben sie das Nachsehen.

Fotos: UMN (4)

Die COVID-19-Pandemie hat Nepal schwer getroffen. Wie hat sich Corona auf die Situation von Frauen und ihre Gesundheit ausgewirkt?

Cheli Gurung: Viele Frauen, vor allem im Terai, arbeiten als Tagelöhnerinnen und im informellen Sektor. Das bedeutet, dass staatliche Hilfsprogramme sie kaum erreichen, wenn sie pandemiebedingt ihre Arbeit verlieren. Viele wissen nicht, welche Rechte sie haben und was sie an Hilfsleistungen vom Staat erwarten können. Besonders alleinstehende Frauen haben es schwer, ihre Anliegen und Interessen durchzusetzen. Hinzu kommen Sprachbarrieren. Die meisten der Arbeitsmigrantinnen mussten Indien und andere Länder verlassen und kehrten ohne Einkommen nach Nepal zurück. Was wir dann beobachtet haben, war ein Anstieg der Geburtenrate. Es waren mehr Männer zu Hause, und die Familienplanungsdienste hatten pandemiebedingt geschlossen. Viele Frauen verwen-

den die Dreimonatsspritze zur Verhütung. Selten sind Männer bereit, Kondome zu benutzen. Und weil auch Gesundheitseinrichtungen teilweise geschlossen waren oder aber die Frauen aus Angst vor Corona sie nicht aufsuchten, fiel oftmals die Schwangerenvorsorge aus. Geburten fanden wieder ohne Hebamme zu Hause statt, unter schwierigen hygienischen Verhältnissen. Auch die Impfprogramme für die Babys waren betroffen. Corona hat somit zu herben Rückschlägen geführt.

Amnesty International hat 2011 eine Studie zum Gebärmuttervorfall veröffentlicht, unter dem nicht nur ältere, sondern auch junge Frauen in Nepal leiden. Wie kommt das?

Cheli Gurung: Die Gründe sind vielfältig, hängen aber immer mit der Diskriminierung und starken Belastung von Frauen zusammen. In vielen Regionen Nepals heiratet fast die Hälfte der

Mädchen vor dem gesetzlichen Mindestalter von 20 Jahren. Zehn Prozent heiraten sogar, bevor sie 15 Jahre alt sind. Obwohl das Gesetz solche Kinderehen verbietet. Frühe Heirat führt zu frühen Schwangerschaften und einer raschen Folge von Geburten. Und die Schwiegertöchter müssen hart arbeiten, schwere Lasten tragen, und sie sind die letzten, die während der Mahlzeiten essen. Kein Wunder, dass es zu solchen gesundheitlichen Problemen kommt. Wir sprechen hier über ein Menschenrecht. Es geht nicht nur um den Zugang zu angemessener Behandlung bei Krankheit, sondern um die Bedingungen für ein Leben in Gesundheit und Würde.

Wenn man über Gesundheit und Krankheit spricht, denkt man zuerst an Krankenhäuser, wovon Nepal insgesamt 125 hat. Ein ebenso wichtiger Beitrag zur Gesundheit wird von Zehntausenden ehrenamtlichen Gemeinde-Gesundheitshelferinnen (Female Community Health Volunteers, FCHV) geleistet. Auch hier sind es die Frauen, die sich ohne Bezahlung kümmern und engagieren. Ist das nicht ungerecht?

Cheli Gurung: Ja, das kann man so sehen. Wenn es um bezahlte Arbeit geht, sind die Männer rasch zur Stelle. Andererseits ist dies der Beitrag der Gemeinden im Gesundheitssystem, also eine Form der Beteiligung und Übernahme von Eigenverantwortung. Die Frauen werden auf Gemeindeebene gewählt und ausgesucht. Sie bekommen eine Ausbildung und besuchen Kurse, sie können ihr Dorf verlassen und über Nacht weg bleiben. Meine Schwiegermutter war viele Jahre auf diese Weise engagiert. Sie hat es geliebt, es hat ihr viel Respekt eingebracht; sie konnte ihre Gemeinde in der Öffentlichkeit vertreten, wenn es um soziale und Gesundheitsfragen ging. Wir haben hier also zwei Seiten einer Medaille, Ausbeutung und Anerkennung. Übrigens gibt es im Gesundheitswesen viele sehr gut qualifizierte Frauen auch in den bezahlten Berufen. Auch die Ärztinnen holen auf.

Wie geht es weiter?

Cheli Gurung: Wir dürfen nicht nachlassen. Die Verfassung nimmt, auch wenn sie nicht perfekt ist, die Frauen in den Blick. Basierend darauf brauchen wir entsprechende Gesetze.



Dann kommt der schwere Part, für den wir viel Kraft und Ausdauer brauchen: die Umsetzung. Das ist wohl in Deutschland nicht anders, oder? In Nepal wurde im Gesundheitsbereich in den letzten Jahrzehnten bereits einiges erreicht. Die Mütter- und Kindersterblichkeiten sind erheblich gesunken. Auch gibt es seit einigen Jahren eine nationale Krankenversicherung, in der Familien für wenig Gebühr Mitglied werden können. Aber in den abgelegenen Regionen und für marginalisierte Menschen in der Gesellschaft – wie Dalits, Landlose, Arme – bleibt noch viel zu tun. Diese benachteiligten und oftmals ausgegrenzten Gruppen müssen gezielt angesprochen werden. Tief verwurzelte gesundheitsgefährdende Praktiken müssen beendet werden. Aber wir müssen auch das Gesundheitssystem als Ganzes im Auge behalten: Wieviel Mittel und Anstrengungen gehen in die öffentliche Versorgung? Inwieweit werden Dienste privatisiert und damit zu Investitionsobjekten – und sind in der Folge nur noch für Reiche und in den Städten zugänglich? Auch das hat Konsequenzen für die Mädchen und Frauen in Nepal. ▀

▴ Eine Gruppe von ehrenamtlichen Gemeinde-Gesundheitshelferinnen. Ausbeutung und Anerkennung sind zwei Seiten einer Medaille.



Karin Döhne ist Nepal-Projekt-kordinatorin der Gossner Mission. Das Interview entstand während einer digitalen Fachkonferenz zum Thema „Gender Justice in Nepal“.



> Mütter vor einer Gesundheitsstation in der Bergregion von Mugu. Hier hilft die Gossner-Partnerin UMN. Gerade in den abgelegenen Regionen bleibt viel zu tun.

KONTRAST

BEGEGNUNGEN

Das kleine Nepal ist eine Welt der Kontraste. Ein Sehnsuchtsland. Für Bergsteiger, Entdeckerinnen, Sinnsucher. Einerseits Kargheit und Armut, andererseits Ruhe und Spiritualität, faszinierende Kultur, überwältigende Landschaft. Impressionen.

Texte: Jutta Klimmt

REICH

GASTFREUNDSCHAFT

Unterwegs in Nepal. Irgendwo in den Bergen, es ist kalt und windig. Und dann: ein kleines Haus am Wegesrand, eine Frau grüßt freundlich. Dunkel ist es im Innern; Rauch liegt in der Luft. Sie bietet einen Platz auf der Holzbank an und eine Schale heißen Buttertees. Ein Gemisch aus Tee, Yakbutter und Salz, das in Tibet und den Bergregionen Nepals weit verbreitet ist. Kaum ausgetrunken, wird nachgeschenkt und ein Topf Reis aufgesetzt. Obwohl das Leben so hart ist hier oben im Himalaya. Gastfreundschaft geht vor.

Dabei leiden 1,4 Millionen Menschen in Nepal an Mangel- und Unterernährung; darunter 800.000 Kinder. Denn marginalisierte Bevölkerungsgruppen sind häufig ausgeschlossen, wenn es um den Zugang zu Land und zu natürlichen Ressourcen wie Wälder und Fischgründen geht. Zudem leidet besonders die ärmere Bevölkerung unter den Auswirkungen des Klimawandels, da sie kaum in der Lage ist, sich an die veränderten Bedingungen anzupassen. Die Pandemie hat die Situation zusätzlich verschärft.





RELIGION

Da steht sie plötzlich; in ihrer ganzen Pracht. Das Gewusel der überfüllten Straßen, der Lärm und Schmutz bleiben zurück. Stattdessen: strahlendes Weiß im Abendrot, flatternde Gebetsfähnchen im lauen Wind. Und darüber: die großen Augen des Buddha, die alles zu sehen und zu beobachten scheinen. Gebetsmühlen knarren, Pilger laufen im Uhrzeigersinn über den gepflasterten Weg, beten leise, summen ein Mantra. Zünden Räucherstäbchen an. Eine Gruppe tibetischer Mönche kommt aus einer Seitenstraße, in rotes Tuch gekleidet, fröhlich lachend. Die buddhistische Stupa von Bodnath, wenige Kilometer vom Zentrum Kathmandus gelegen, strahlt eine ganz besondere Atmosphäre aus.

Religion hat in Nepal einen hohen Stellenwert. Religiöse Riten und Bräuche sind in der Gesellschaft tief verankert und allgegenwärtig. Heute leben Hindus (ca. 80 %), Buddhisten (ca. 9 %), Muslime (ca. 4 %), Christen (ca. 1,4 %) und andere Religionsgruppen friedlich neben- und miteinander. Hinduismus und Buddhismus sind heute eng miteinander verwoben. Doch meist sind es die Zeugnisse der buddhistischen Kultur und Religion, die das Bild in Stadt und Land prägen.

UMWELT

Die weißen Berge des Himalaya werden bald nicht mehr weiß sein; der Schnee schmilzt dahin“, schildert Kapil Sharma die dramatischen Veränderungen in seiner Heimat Nepal.

Die Natur Nepals, atemberaubend in ihrer Schönheit, ist verwundbar. Veränderungen der Wettermuster machen sich schneller und stärker bemerkbar als anderswo auf der Welt. Überflutungen und Erdbeben während der Monsunzeit gab es zwar schon in früheren Jahren, doch nun nimmt deren Ausmaß zu. Extreme, sintflutartige Regenfälle bedrohen ganze Dörfer. Zu den Ursachen zählen erhöhte Temperaturen – und in deren Folge Schnee- und Eisschmelzen. Das hat Auswirkungen auf den Alltag. Denn trotz zunehmender Urbanisierung leben 83 Prozent der Menschen in Nepal auf dem Land; zwei Drittel ernähren sich von der Landwirtschaft. Meist bewirtschaften sie ihre Felder mit Regenwasser. Wenn der Regen jedoch ausbleibt oder der Boden weggespült wird, können sie keine Ernte einbringen; selbst das Trinkwasser wird knapp. Millionen Menschen in Nepal leiden somit unter dem Risiko, ihre Lebensgrundlage durch die Klimaveränderungen zu verlieren.



TOURISMUS

Faszinierende Landschaft, überwältigende Herzlichkeit, alte Kulturen. Wer einmal zum Trekking in Nepal war, den lässt das Land nicht mehr los. Der Tourismus ist einer der wichtigsten Wirtschaftszweige Nepals. Insgesamt leben – normalerweise – mehr als eine Million Menschen direkt oder indirekt vom Tourismus. 2020 hätte ein besonderes Jahr werden sollen: Nepal hatte sich zum Ziel gesetzt, erstmals in seiner Geschichte mehr als zwei Millionen Gäste zu begrüßen. „Visit Nepal 2020“ hieß die Kampagne, die den Tourismus nach den erdbeben-bedingten Einbußen von 2015 wieder beleben sollte.

Stattdessen warf die Corona-Pandemie das Land abermals zurück. Vor allem die Menschen in den Bergregionen leiden unter den fehlenden

Einnahmen. „Hier hängt alles am Tourismus“, sagt Pasang, der mit seiner Familie in Lukla lebt und als Koch und Guide arbeitet. In guten Jahren übernachten Trekker und Bergsteiger unterwegs in Lodges, essen Dal Bhat am Wegesrand, kaufen Souvenirs. Und sie beschäftigen Guides, Küchenhilfen und Träger, die ihr Gepäck die Berge hinauftragen. Allerdings bezahlen die meisten Reise-Agenturen sehr schlecht und nehmen keine Rücksicht auf Natur und Umwelt. Die „Trekking-Rennstrecken“ zum Everest und zum Annapurna sind berüchtigt dafür. Ob es wohl möglich ist, den Tourismus „sanft“ wiederzubeleben? Zum Wohl der Menschen und der Natur. (Foto: Die karge Schönheit des ehemaligen Königreichs Mustang ist ein beliebtes Trekking-Ziel.)



VIELFALT

Nepals Leben findet draußen statt. Morgens, wenn der Müll zusammengefeht ist, wenn sich die Straßenverkäufer an kleinen Feuern wärmen und Händler ihre Marktstände aufbauen, dann erwacht Kathmandu. Mit seinem Mosaik an Menschen, Gesichtern, Sprachen, Kulturen und Ritualen.

In Nepal leben rund 100 verschiedene ethnische Gruppen weitgehend friedlich zusammen, es werden 123 Sprachen und Dialekte gesprochen. Die Vielfalt zeigt sich nicht allein in der Lebensweise, sondern auch im Sprachenmix. Nur die Hälfte der

Bevölkerung spricht „Nepali“, die offizielle Landessprache. Für die anderen ist es problematisch, wenn die Kinder zur Schule kommen – und dem Unterricht nicht folgen können. Denn im Normalfall läuft der Unterricht auf Nepali ab. Die Gossner-Partnerorganisation UMN hat vor 15 Jahren begonnen, sich für mehrsprachigen Unterricht stark zu machen. Mehrsprachige Lehrbücher wurden entwickelt, die Lehrkräfte werden in kindgerechtem Lernen geschult sowie Eltern und Gemeinden aufgeklärt. Nun lernen die Kinder leichter und gewinnen an Selbstvertrauen.

Fotos: Anna Klüber (1), Meghraj Neupane/Unsplash (1), UMN (2)



Gemeinsam für FRIEDEN und MENSCHENRECHTE

ADVOCACY

Was bringt so unterschiedliche Vereine und Werke wie Misereor, Amnesty International und die Gossner Mission zusammen? Der Bürgerkrieg in Nepal war zu Beginn der 2000er Jahre Anlass, sich regelmäßig zu treffen und Erfahrungen und Einschätzungen auszutauschen. Daraus erwuchs das Projekt „Nepal-Dialogforum“. Es will Anliegen der Zivilgesellschaft in Nepal an politische Entscheidungsträger:innen in Deutschland und Europa herantragen.

Text: Birgit Felleisen

Von Anfang bis heute ging und geht es um Fragen der Menschenrechte, um soziale Inklusion und Friedensförderung. Zurzeit hat das Nepal-Dialogforum (NDF) acht Mitglieder: Brot für die Welt, Misereor, Amnesty International (deutsche Sektion), FIAN (For the Right to Food & Nutrition), Peace Brigades International, Kurve Wustrow, Stiftung Asienhaus, Südasienbüro und die Gossner Mission.

Mit Lobby- und Advocacy-Arbeit sollen die Stimmen und Erfahrungen der nepalesischen Partner:innen in Deutschland, auf EU-Ebene und bei den Vereinten Nationen verstärkt werden. Das gelingt besser, wenn mehrere Akteure sich zusammentun und eine gemeinsame Position erarbeiten und vertreten, als wenn alle alleine vorgehen. Die Erfahrung zeigt: Gemeinsam vorgebrachte Positionen und Perspektiven wirken stärker.

Durch die Koordination kann der Kontakt zu Regierungsstellen, Abgeordneten und anderen Entscheidungsträger:innen in Deutschland, der EU und der UNO aufgebaut werden, um diese auf Themen und Problemlagen hinzuweisen und aufmerksam zu machen. Das Nepal-Dialogforum informiert z. B. Bundestagsabgeordnete, damit sie sich bei Reisen nach Nepal und in ihrer sonstigen Arbeit für bestimmte Anliegen einsetzen. Zur Deutschen Botschaft, dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und dem Auswärtigen Amt bestehen regelmäßige Kontakte.

Die Unterstützung Nepals durch die internationale Gemeinschaft ist weiterhin sehr wichtig. Ein Beispiel ist die Aufarbeitung von Menschenrechtsverletzungen, die während des bewaffneten Konflikts (bis 2006) in Nepal begangen wurden. Bis heute haben die Überlebenden und die Opfer des Bürgerkriegs keine Gerechtigkeit erfahren. Noch immer sind 1300 Personen verschwunden, man weiß nicht, was mit ihnen geschehen ist. Noch immer warten Tausende Überlebende auf Entschädigung materieller Verluste und Anerkennung ihrer Traumata. Kriegsverbrechen werden kaum geahndet,

Prozesse versandt. Wenn jemand verurteilt wird, wird das Urteil schnell wieder ausgesetzt. Solche Themen offensiv anzusprechen, kann für lokale Organisationen vor Ort gefährlich sein.

Über das Nepal-Dialogforum bekommen Vertreter:innen der nepalesischen Zivilgesellschaft Zugang zu Abgeordneten im Deutschen Bundestag und zu Ministerien. Kommen sie zu Besuch nach Berlin, werden sie intensiv auf die Gespräche vorbereitet. Positionen, die das Nepal-Dialogforum vertritt, werden gemeinsam erarbeitet und mit den nepalesischen Organisationen abgestimmt. Als zum Beispiel der Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen 2021 seine turnusmäßige Überprüfung der Menschenrechtslage in Nepal vornahm, legte das NDF einen sogenannten Schattenbericht zur Lage der Frauen in Nepal vor, in den Positionen der Partner:innen vor Ort einflossen und der die Berichte nepalesischer Menschenrechtsorganisationen ergänzte. Auch bei Fachkonferenzen und Fachgesprächen kommen immer nepalesische Vertreterinnen und Vertreter zu Wort.

Aktuell stehen Menschenrechte während der Corona-Krise im Mittelpunkt. Fragen der Ernährungssicherheit, die in Nepal in der Verfassung verankert ist, Raum für Zivilgesellschaft, sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Mädchen sowie die Menschenrechte von Frauen sind weitere Themen.

Die Gossner Mission profitiert im Nepal-Dialogforum von der Breite der Positionen, dem fachlichen Austausch und vom Zugang zu Organisationen und lokalen Partner:innen jenseits des eigenen kirchlichen Partnerspektrums. Die Erfahrung zeigt, dass die Förderung von Projekten Menschen und Gemeinden stärkt. Um ungerechte Strukturen zu verändern, Regierungshandeln hier wie dort zu beeinflussen, spielt die gemeinsame Lobby- und Advocacy-Arbeit in Deutschland eine wichtige Rolle. ▀



Birgit Felleisen ist Historikerin und Politikwissenschaftlerin. Seit 2014 ist sie die Koordinatorin des Nepal-Dialogforums.

< Ernährungssicherheit ist in Nepal in der Verfassung verankert. Die Realität sieht oft anders aus.

Foto: UMN



Kinder leiden besonders

CORONA. Unter den Folgen der Corona-Pandemie leiden besonders die Kinder. Weltweit. So blieben etwa in Uganda die Schulen knapp zwei Jahre lang geschlossen und öffneten erst im Januar wieder. Viele Tausende Kinder jedoch blieben zu Hause, da sie seit dem Lockdown ihre Familien mit Arbeit unterstützen müssen, oder weil ihre Lernverluste zu groß sind – oder weil sie selbst Kinder bekommen haben.

Seit 2020 nehmen in Uganda die Fälle häuslicher Gewalt zu – ebenso wie die Zahl der Vergewaltigungen im häuslichen Umfeld und die Zahl der Frühschwangerschaften. Laut UNICEF stiegen die Fälle von März 2020 bis Juni 2021 um über 22 Prozent bei den zehn- bis 24-Jährigen. Ähnliches berichtet in Gesprächen auch Schulleiterin Gladys Oyat aus Kitgum. Dort unterstützt die Gossner Mission seit vielen Jahren eine Mädchen-Internatsschule. Auswirkungen haben die Schulschließungen auch auf die Lehrkräfte. Viele sind auf außerschulische Jobs umgestiegen, um ihre Familien zu ernähren. Gladys Oyat berichtet von Kolleg:innen, die nun Motorrad-Taxi fahren; andere kaufen und verkaufen Holzkohle. Wie viele wieder in den Schuldienst zurückkehren werden, ist ungewiss. „Aber ein Mangel an Lehrkräften ist absehbar. Es bleibt eine tiefe Verunsicherung.“

Die Bildungskrise trifft nicht nur Uganda. „In vielen Ländern des globalen Südens wird sie nachhaltig die Bildungssysteme verändern und schädigen – und damit die zunehmende Bildungsungleichheit verschärfen“, fürchtet Dr. Volker Waffenschmidt, Afrika-Koordinator der Gossner Mission.

Gesundheit für Mutter und Kind

ADVENTSAKTION. „Gesundheit für Mutter und Kind“: Unter diesen Slogan hatte die Gossner Mission ihre Adventsaktion 2021 gestellt. Rund 32.000 Euro an Spenden gingen dafür ein. Wie wichtig die Hilfe ist, zeigt ein Beispiel aus Nepal: Sabnam Dewan, 24 Jahre alt und Mutter von zwei Töchtern, ist eine der Frauen, die vom Dorf-Gesundheitsprogramm profitieren: Gesundheitshelferinnen unserer Partnerorganisation UMN (United Mission to Nepal) gehen in entlegene Dörfer und beraten die jungen Mütter vor Ort. Dieser häusliche Dienst – andernorts seit Jahrzehnten die Norm – erreicht Mütter und Neugeborene in den Bergen Nepals erst jetzt.

HIER haben Sie geholfen!



„Die Corona-Pandemie hat deutlich offenbart, wie unzulänglich das nepalesische Gesundheitssystem ist. Gerade auf dem Land“, betont Direktor Christian Reiser. „Herzlichen Dank allen Spenderinnen und Spendern!“

Auch das Missionskrankenhaus Chaurjahari in Nepal nimmt die Gesundheit von Müttern und Kindern verstärkt in den Blick. Neben der Schwangerenberatung geht es um psychische Gesundheit der ganzen Familie und um Unterstützung bei Fragen der Ernährung und des Lebensunterhalts. Kleine Teams gehen in die Gemeinden und beraten gezielt die jungen Mütter.

„Klimagerechtigkeit beginnt zu Hause“

UMWELT. Böden verkarsten, Wasserquellen trocknen aus, Pflanzen werden von Krankheiten befallen. Der Klimawandel ist für die Bevölkerung in Indien und Nepal, Sambia und Uganda längst bittere Realität. Die Menschen leiden – und bezahlen für Fehler, die über Jahrzehnte vor allem in den Industrienationen gemacht wurden. Darüber berichten die Partner der Gossner Mission immer wieder. „Wir haben im vergangenen Jahr das Thema Klimagerechtigkeit zu einem Schwerpunktthema gemacht. Mehr Klimaschutz und mehr Lebensqualität, dafür setzen wir uns ein“, so Direktor Christian Reiser. „Auf diesem Weg wollen wir 2022 weiter gehen.“

In der Fastenzeit hatte die Gossner Mission dazu aufgerufen, sich an der Aktion Klimafasten zu beteiligen, einer ökumenischen Initiative von 17 Landeskirchen und Bistümern. Ziel: in den sieben Wochen der Fastenzeit zu erleben und zu erfahren, wie gutes Leben im Einklang mit der Schöpfung gelingen kann.

„Jharkhand“ war gesucht

RÄTSEL. Offenbar war's gar nicht so einfach, unser Kreuzworträtsel zum Thema „Stadt – Land – Fluss“ in unserer letzten Zeitschriften-Ausgabe. Lösungswort war: JHARKHAND. In dem indischen Bundesstaat dieses Namens hat die Gossner Kirche, die aus dem Wirken der Gossner-Missionare hervorging, ihren Schwerpunkt. Fünf Gewinner:innen konnten sich über eine kunsthandwerkliche Arbeit aus Indien, Sambia oder Nepal freuen. Sie wurden postalisch benachrichtigt. Herzlichen Glückwunsch – und herzlichen Dank auch allen anderen fürs Mitmachen!

Fotos: Gerd Herzog (2), Helmut Kirschstein (1), UMN (1)



^ „Ein Theologe von funkensprühendem Elan“: Gossner-Vorsitzender Dr. Helmut Kirschstein.



Ins Amt eingeführt

VORSITZ. In einem festlichen Gottesdienst wurde Dr. Helmut Kirschstein am 6. Januar offiziell ins Ehrenamt des Gossner-Vorsitzenden eingeführt. Ein Theologe mit „funksprühendem Elan“, zupackend, begeisternd, mit Temperament, Verlässlichkeit und Zielstrebigkeit: Oda-Gebbine Holze-Stäblein fand bei der Einführung in der Französischen Friedrichstadtkirche in Berlin viele positive Zuschreibungen für den Vorsitzenden. Die frühere Regionalbischöfin Ostfrieslands hatte ihn vor 20 Jahren schon einmal ins Amt eingeführt: damals in seine Stelle als Superintendent des Kirchenkreises Norden. Holze-Stäblein an Kirschstein gewandt: „Über den Horizont hinausdenken – und gleichzeitig bodenständig und praktisch handeln, das ist dein Markenzeichen.“ Helmut Kirschstein schaffe es, „oben und unten zusammenzubringen“ – und das sei eine schwierige Kunst. „Du stehst mit den Füßen auf dem Boden – und mit dem Herzen in den Sternen.“

Der 65-Jährige war im Oktober 2020 zum Vorsitzenden gewählt worden; seine Einführung musste corona-bedingt zweimal verschoben werden. Den Epiphaniastag-Gottesdienst feiern Gossner Mission und Berliner Missionswerk traditionell gemeinsam. In diesem Jahr fand er in Hybrid-Form statt.

Der Livestream-Gottesdienst ist weiterhin auf Youtube abrufbar: <https://bit.ly/3q9Nukz>



< #PeaceAndClimateJustice: Das Kuratorium der Gossner Mission setzt sich für Frieden und Klimagerechtigkeit ein.

Neue Impulse

KURATORIUM

in schwierigen Zeiten

Frieden und Klimagerechtigkeit: Das Kuratorium der Gossner Mission setzte auf seiner jüngsten Sitzung ein deutliches Zeichen. Und benannte zwei der Ziele, die zurzeit im Fokus stehen. „Wir haben eine Erde – oder keine Erde“, rief Vorsitzender Dr. Helmut Kirschstein zur Solidarität mit den Menschen im globalen Süden auf, die besonders unter den Folgen des Klimawandels leiden. Auch ging der Blick während der Sitzung immer wieder zu den Menschen in der Ukraine und zu den Millionen Geflüchteten, die alles verloren haben: „Wir verurteilen den völkerrechtswidrigen Krieg und beten für alle, die von diesem Krieg betroffen sind.“

Text: Jutta Klimmt

Neu Impulse trotz schwieriger Zeiten“: Unter dieses Motto könnte man die konstituierende Sitzung des Gossner-Kuratoriums vom 25./26. März stellen. Immer wieder klangen Sorgen an: um die Menschen in der Ukraine; um all die Geflüchteten, die so viel zurücklassen mussten; um unsere gemeinsame Zukunft in Europa. Aber auch um die Menschen im globalen Süden, die von den Folgen der Klimakrise besonders betroffen sind – und bereits jetzt für die Fehler bezahlen, die über Jahrzehnte vor allem in den Industrienationen gemacht wurden.

„Die Klimakrise legt keine Pause ein. Viele Bäuerinnen und Bauern und auch die Verbraucher:innen weltweit kämpfen mit vielen Herausforderungen“, betonte Gossner-Vorsitzender Dr. Helmut Kirschstein. Die Menschen in Indien und Nepal, in Sambia und Uganda sind konfrontiert mit der weltweiten Veränderung der Wettermuster – und mit einer anhaltenden Wirtschafts- und Schuldenkrise, die durch die Corona-Pandemie verstärkt wurde. Zudem leiden sie besonders stark unter den Preissteigerungen bei Lebensmitteln, Dünger und Energie, die der Krieg in der Ukraine ausgelöst hat. „Es ist an der Zeit zu handeln – denn die Zeit läuft uns weg!“, so Dr. Kirschstein.

Das Kuratorium entschloss sich, am ersten Tag der Sitzung, der zugleich der Tag des zehnten globalen

Klimastreiks war, ein Zeichen zu setzen und ein Foto mit der oben erwähnten Forderung in den Sozialen Medien zu posten.

Vor allem aber standen natürlich die Vorstandswahlen sowie die Verabschiedung der ausscheidenden und die Begrüßung der neuen Mitglieder im Mittelpunkt der Sitzung in Berlin-Spandau. Dr. Helmut Kirschstein wurde einstimmig im (Ehren-)Amt des Vorsitzenden bestätigt. Als Nachfolger von Harald Lehmann steht er der Gossner Mission seit Oktober 2020 vor. Seine neue Stellvertreterin ist Heidrun Fritzen, die bis 2021 das Gossner-Büro in Lusaka leitete und nach ihrer Rückkehr nach Deutschland ins Kuratorium gewählt worden war. Dem siebenköpfigen Vorstand gehören zudem an: Hilke Osterwald, Michael Heß, Johannes Heymann und Hanna Töpfer sowie qua Amt Christian Reiser als Direktor der Gossner Mission.

In einem feierlichen Gottesdienst nahm der wiedergewählte Vorsitzende zunächst die Entpflichtung der ausscheidenden und dann die Aufnahme der neuen Mitglieder ins Kuratorium vor. Zu den ausscheidenden Mitgliedern gehört die frühere Regionalbischöfin Ostfrieslands, Oda-Gebbine Holze-Stäblein, die sich bereits seit 2003 für die Gossner Mission engagiert und viele Jahre auch dem Vorstand angehörte. Sie wurde einstimmig zur neuen Ehrenkuratorin gewählt.

Das neu konstituierte Kuratorium hat sich im Vergleich zur vorangehenden Wahlperiode vergrößert und verjüngt. 13 gewählte und fünf delegierte Mitglieder sowie deren Stellvertreter:innen gehören dem Aufsichtsgremium nun für die nächsten sechs Jahre an. ▀

Fotos: Jutta Klimmt (3)



Jutta Klimmt hat als Öffentlichkeitsreferentin die konstituierende Sitzung des Gossner-Kuratoriums im März begleitet.

> Die neue Ehrenkuratorin: Oda-Gebbine Holze-Stäblein.



^ Mit Rose: der frisch gewählte Vorstand. Michael Heß, Heidrun Fritzen, Dr. Helmut Kirschstein, Hanna Töpfer, Hilke Osterwald und Johannes Heymann (v. li.). Qua Amt kommt Direktor Christian Reiser noch hinzu.

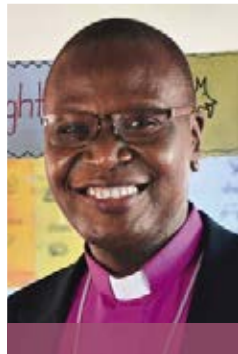
▶ **Warum im Gossner-Kuratorium mitarbeiten? Fünf der neuen Kurator:innen erläutern ihre Beweggründe (Youtube, 7:13 min.) >> <https://bit.ly/36NXzgd>**

▶ **Warum Gossner Mission? Vorsitzender Dr. Helmut Kirschstein nach seiner Wahl 2020 im Gespräch mit Jutta Klimmt (Youtube, 4:25 min.) >> <https://bit.ly/3N0m9i0>**



DHANA LAMA

arbeitet seit 1987 bei der United Mission to Nepal (UMN). Im November 2021 wurde sie zur neuen Direktorin gewählt. Ihr Name steht für Verlässlichkeit und Kontinuität. „Ich werde weiterhin dafür kämpfen, dass Menschen, die in Armut leben, Hoffnung schöpfen“, so Dhana Lama, die in einer buddhistischen Familie groß wurde und Anfang der 1980er Jahre zum Christentum übertrat. In der Gossner-Partnerorganisation UMN engagieren sich zahlreiche Mitgliedswerke aus aller Welt; und so kamen die bisherigen Direktor:innen aus Großbritannien, Neuseeland oder den USA. Die Wahl einer Frau aus Nepal ist somit ein Zeichen für den Umbruch, in dem sich die UMN seit Jahren befindet.



GODFREY LOUM

ist Bischof der Diözese Nord-Uganda der Church of Uganda. Zu seiner Amtseinführung im November 2021 fanden sich rund 10.000 Menschen auf dem großen Festplatz an der St. Philips Kathedrale in Gulu ein. Darunter eine kleine deutsche Delegation, zu der auch Vertreter:innen der Gossner Mission sowie des Freundeskreises Uganda aus Norden gehörten. „Die Partnerschaft ist mir sehr wichtig“, freute sich der neue Bischof über die Gegen-Einladung nach Europa. Voraussichtlich im Mai wird er auf Einladung des Kirchenkreises Norden in Deutschland erwartet.

<https://churchofuganda.org>



K. B. ROKAYA

kämpfte zu Zeiten des Bürgerkriegs für Frieden und Menschenrechte in Nepal. Ungeachtet der Gefahren, die damit verbunden waren. Als Leiter der Sagarmatha-Gemeinde in Kathmandu, die eine Partnerschaft zur Gemeinde Bergkirchen (Lippe) unterhält, war er mehrmals in Deutschland zu Gast. Hier initiierte er Unterschriftenaktionen, sprach mit Abgeordneten und wandte sich an die Presse, um auf den Bürgerkrieg aufmerksam zu machen; dabei stets unterstützt von der Gossner Mission. Groß war seine Freude, als der Krieg 2006 zu Ende ging und Religionsfreiheit verkündet wurde. „Zum ersten Mal steht Weihnachten als Feiertag in unserem Kalender“, so Dr. Rokaya damals. „Das ist eine Folge des Engagements der nepalischen Christen.“

Mehr von K. B. Rokaya: Seite 13f



CHRISTIAN STÄBLEIN

hat in seiner Ansprache nach dem Epiphaniastag-Gottesdienst am 6. Januar die Arbeit der Gossner Mission und des Berliner Missionswerkes gewürdigt. Bezug nehmend auf die Französische Friedrichstadtkirche betonte der Bischof der Berlin-Brandenburger Landeskirche: „Wir stehen hier in einem klaren Raum, der einlädt zu klaren Klängen und klaren Worten.“ Die beiden Missionswerke ihrerseits garantierten „klare Worte und klare Arbeit an der Seite der Schwachen und Bedürftigen“. An die Gäste in der Kirche und im Livestream gewandt, appellierte er: „Bitte begleiten und unterstützen Sie die beiden Missionswerke auch weiterhin.“

Gottesdienst und Ansprache im Video: <https://bit.ly/3q9Nukz>



RAJIW SATISH TOPPO

ist seit Januar Erzbischof der indischen Nordwest Gossner Kirche. Er gilt als kluger und humorvoller Theologe, der über Fragen offen nachdenkt und Engstirnigkeit im Gespräch mit einem entkrampfenden Wort begegnet. Der 51-Jährige stammt aus Amgaon, dem kleinen Dorf im Bundesstaat Odisha, das für die Gossner Mission über viele Jahre hinweg eine große Bedeutung hatte. 2001 ordiniert, war Toppo von 2008 bis 2018 Dekan der theologischen Ausbildungsstätte der Nordwest Gossner Kirche in Malar. Später wurde er persönlicher Berater von Bischof Dular Lakra, der im Mai vergangenen Jahres einer Corona-Infektion erlag. Dies war Anlass für die Kirche, im Januar neben Erzbischof Toppo drei weitere Bischöfe ins Amt zu berufen.



PIA PAUSEBACK

hat einen dreimonatigen Einsatz im Jugendzentrum der Gossner-Partnerorganisation Kaluli Development Foundation (KDF) in Sambia absolviert. Die 28-jährige Diakonin für Kinder- und Jugendarbeit hatte sich auf eigene Initiative hin bei der Gossner Mission beworben. „Zu meinen Tätigkeiten zu Hause im Kirchenkreis Trier gehören verschiedene Projekte der Kinder- und Jugendarbeit, von Konfi-Unterricht über Kinderfreizeiten bis hin zu Jugendgottesdiensten“, so die junge Frau. Schon lange habe sie sich in einem Land engagieren wollen, in dem Menschen von Armut oder Ausgrenzung betroffen sind. „Gerne will ich dazu beitragen, dass Kinder ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben führen können.“



MAUREEN AKIDI

kam im März als „Inwärts-Freiwillige“ aus Uganda nach Deutschland. Die 28-Jährige kennt das Land recht gut, hat sie doch einen Bachelor in Engineering Physics an der Universität in Oldenburg gemacht. Nach ihrer Ankunft im März wurde sie zunächst im Missionshaus in Berlin mit Informationen rund ums Freiwilligenprogramm versorgt, dann ging's weiter zu ihrer Einsatzstelle in Ostfriesland. Ein Jahr lang wird sie in der Kindertagesstätte „Schneckenhaus“ in Osteel mitarbeiten. Und so wurde sie in Berlin von dessen Leiterin Karin Rosenberg-Zimmermann persönlich abgeholt. „Ich liebe es, mit Kindern zu arbeiten“, freut sich Maureen. „Aber ich möchte die Zeit auch nutzen, um meine Deutschkenntnisse zu vertiefen, um später in Uganda vielleicht als Deutschlehrerin zu arbeiten.“

www.weltwärts.de

JULIA WINTER

betreut beim Gossner-Kooperationspartner Berliner Missionswerk das sogenannte Inwärts-Programm: Sie kümmert sich mit großem Engagement um die jungen weltwärts-Freiwilligen, die für ein Jahr nach Deutschland kommen. „Das Programm trägt zu Offenheit, Toleranz und gegenseitigem Verständnis bei“, betont die 35-Jährige. Bisher betreute sie junge Menschen aus Kenia und Schweden, Südafrika, Taiwan und Tansania. Nun kommen über die Gossner Mission Freiwillige aus Indien, Sambia und Uganda hinzu, die sie ebenfalls von Berlin aus während ihres Einsatzjahres begleitet. „Bei „weltwärts“ mitzumachen, bedeutet, den Horizont zu erweitern. Gleichzeitig bereichern die jungen Leute auch das Leben in ihren Gastgemeinden“, freut sich Julia Winter über die Ausweitung des Programms.

www.berliner-missionswerk.de/freiwilligenprogramm/



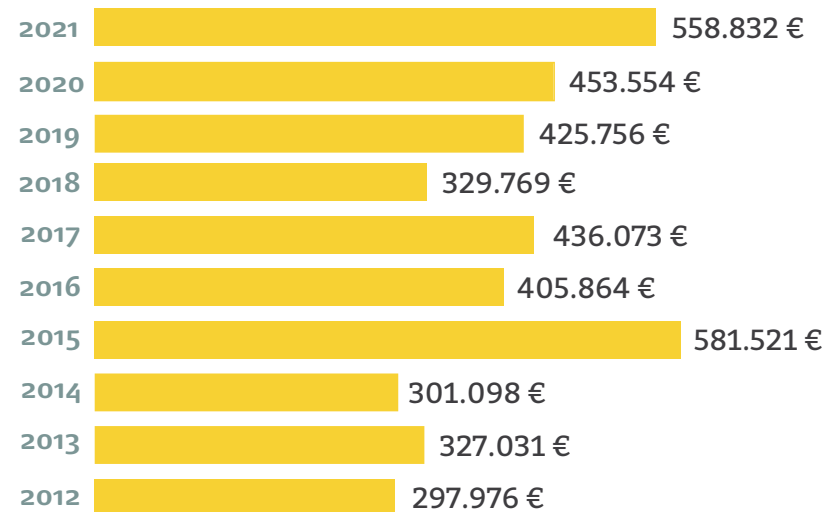
Fotos: Good Herzog (2), Silke Nora Keht (1), Helmut Kirschstein (1), UMN (1), Privat (3)

Dank Ihrer Unterstützung können wir helfen!

SPENDEN. Die Gossner Mission schaut erneut auf ein außerordentlich gutes Spendenjahr zurück: 558.831,78 Euro gingen 2021 an Spenden und Kollekten ein. Herzlichen Dank für das große Vertrauen, das Sie damit zum Ausdruck bringen. Dank dieser Spenden können wir vielerorts helfen: Die Spenden stärken Projekte und Programme für Gesundheit und Bildung, Umwelt und Dorfentwicklung, Jugend und Frauenförderung sowie soziale Gerechtigkeit. DANKE!



SPENDEN UND KOLLEKTEN IM JAHRESVERGLEICH



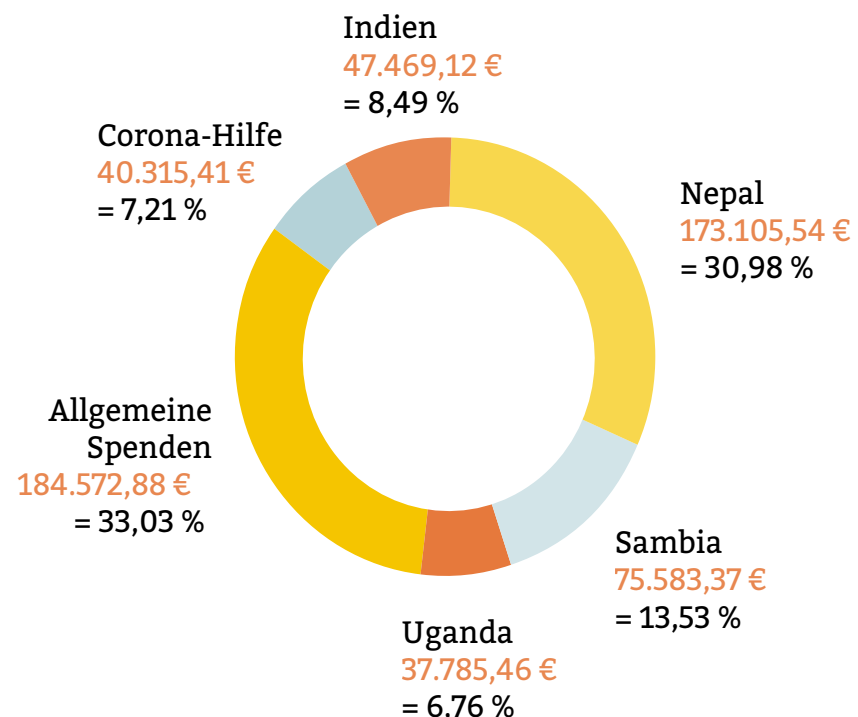
EINGANG VON SPENDEN UND KOLLEKTEN 2021

Zweckbestimmt nach Arbeitsgebieten

Gesamtspenden:

558.831,78 EURO

- Allgemeine Spenden sind wichtig, um in Notlagen schnell und flexibel handeln zu können. Darunter fallen: Einzelspenden ohne Zweckbestimmung, allgemeine Kollekteneingänge etc.
- Der Corona-Notfonds ist in dieser Grafik als eigener Punkt aufgeführt, da die Spenden für die Corona-Hilfe der Gossner Mission in vier Ländern eingesetzt wurden.
- Die besondere Höhe der Nepal-Spenden ergibt sich vor allem durch zahlreiche Einzelspenden für das Hospital Chaurjahari und das Mugu-Projekt.
- Zum guten Sambia-Ergebnis tragen u.a. „Konfi-Spenden“ in Höhe von 14.020 € bei.
- Bemerkenswert auch: die stark erhöhten Spendeneingänge für Uganda. Hier schlägt vor allem unser Bienen-Pilotprojekt (mit 26.770 €) zu Buche.



Ihre „Gossner.“ jetzt fürs Smartphone oder Tablet

Einfach im App-Store die App „Missionspresse“ herunterladen. Und zu „Gossner“ gehen. Die Artikel lassen sich dort separat aufrufen und bei Bedarf vergrößern. Mit zusätzlichen Infos, Links und der Vorlesefunktion!



Für den Apple App Store.



Für den Google Play Store.



<https://app.missionspresse.org>

Echt einfach!
App herunterladen.
Digital lesen.
Oder vorlesen lassen.



Der neue Jahresbericht ist da!

- Welche Erfolge konnten wir 2021 erzielen?
- Wo konnten wir ganz konkret helfen?
- Wie werden die Spenden eingesetzt?

Einen kompakten Einblick in unsere Arbeit liefert Ihnen der neue Jahresbericht.

PDF-Download:

www.gossner-mission.de/ Über uns / Organisation

Oder hier die Druckversion gratis bestellen:

Tel. 030 24344 5750
mail@gossner-mission.de

Gossner-Familie: jetzt dabei sein

So sind Sie immer gut und zeitnah informiert: Abonnieren Sie einfach die Gossner Mission...

www.youtube.com/GossnerMission

www.facebook.com/GossnerMission

Unser Newsletter erreicht Sie kostenfrei per E-Mail. Um ihn zu bestellen, schreiben Sie uns einfach eine E-Mail mit dem Betreff „Newsletter“: redaktion@gossner-mission.de

Ihre Gabe hilft!



Nepal: Ihre Spende

STÄRKT MUTTER und KIND

Die Folgen der Corona-Pandemie haben die Not in Nepal verschärft. Und sie haben offenbart, wie unzulänglich das nepalesische Gesundheitssystem ist. Gerade auf dem Land.

Umso segensreicher ist die Arbeit des Missionskrankenhauses Chaurjahari

in den Bergen! Gerade erst im März wurde das neue Geburtshaus fertiggestellt. Hier finden junge Mütter Beratung und Hilfe, hier werden die Babys vom ersten Moment an gut betreut, erhalten sie Impfungen und gesunde Nahrung, aber auch saubere Kleidung und eine Kuscheldecke.

Damit all dies möglich ist, ist das kleine Hospital Chaurjahari auf Ihre Unterstützung angewiesen. Ihre Spende schenkt Gesundheit und Geborgenheit und stärkt Mutter und Kind!



www.blauer-engel.de/uz195

- ressourcenschonend und umweltfreundlich hergestellt
- emissionsarm gedruckt
- überwiegend aus Altpapier

RG4



Das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) bescheinigt:

Ihre Spende kommt an!

Unser Spendenkonto:

Gossner Mission

Evangelische Bank

IBAN: DE35 5206 0410 0003 9014 91

Kennwort: Hospital Nepal